



du

getauft?

von

H. S. Galler.



Bist du getauft?

V L 193
b 74

Bist du getauft?



Von

A. H. Haller.

41278



Aus dem Nachlass
von Prof. Mag. theol.
Alexander Berendts.

Reval.

Verlag von Ferd. Wassermann.

1897.

I. Bist du getauft?

Es ist wohl eine seltsame, eine ganz ungewöhnliche Frage, mit der dieses Büchlein an den freundlichen Leser herantritt. Man fragt viel in der Welt, und man wird viel gefragt; aber ob dich wohl je ein Mensch so gefragt hat: bist du getauft? Ich glaub's nicht. Ich bin sogar darauf gefaßt, daß die Frage von manchen Seiten für eine ganz unnütze erklärt wird, theils weil ihre Beantwortung ja ganz selbstverständlich sei, theils weil darauf jedenfalls doch gar nicht so viel ankomme.

Vor 1800 Jahren freilich, und auch noch ein wenig später, da war's anders. Damals wird

die Frage oft genug zu hören gewesen sein. Denn da war die Taufe entscheidendes Merkmal und deutlich sichtbare Scheidewand. War Einer getauft, so gehörte er der „Sekte“ an, welcher an allen Orten widersprochen wurde, mußte auch dessen gewärtig sein, daß er Spott, Verachtung, Haß, Verfolgung erfuhr, — war aber andererseits auch ein gesegnetes und glückliches Mitglied des Häufleins, dem die Zukunft auf Erden und im Himmel gehört, überall von der Gemeinde der Getauften als ein Bruder aufgenommen und geliebt. War dagegen Einer nicht getauft, so war er „ohne Gott in der Welt“, unterthan der Obrigkeit der Finsterniß und allem heidnischen Aberglauben oder Unglauben, mehr oder weniger auch verstrickt und sflavisch gebunden in den Fesseln der damals so furchtbar herrschenden Sünden und Laster und Greuel des Heidenthums. Da gab es wohl noch ein Drittes zwischen Getauft und Nichtgetauft, einen Zwischen-

und Uebergangszustand, der manchmal Jahre lang andauern konnte, das war der Stand der Katechumenen oder Taufbewerber, die noch im Unterricht und in der Vorbereitung standen, und die, wenn Jemand sie fragte: bist du getauft? gewiß mit Wehmuth oder Sehnsucht antworteten: ach noch nicht, leider noch nicht! Denn daß damals sehr Viele gewesen sein sollten, die ohne wahres Herzensverlangen um die Taufe baten, das ist nicht wahrscheinlich; sie hatten ja schwerlich verlockenden Gewinn davon zu erwarten, vielmehr meistens äußeren Schaden und manche Gefahr.

Ja, das waren schöne Zeiten! Wo sind sie hin?

Es giebt viele fromme Leute, die, sobald von jenen Anfangszeiten die Rede ist, nicht aufhören zu beklagen, daß sie dahin sind, ja die es fast für ein sicheres und nothwendiges Zeichen wahren Christenthums halten, daß man jene Zeiten bis

in den Himmel erhebe und in dieser unserer Zeit Alles und Alles schlecht finde. Ob aber nicht gerade solch ein „christlicher Pessimismus“ mit zu den Zeichen unserer Zeit gehört, die sie zu einer „bösen Zeit“ machen? Es kann Manchem süß sein, im Alter mit Wehmuth an die Jugendzeit zurückzudenken und über ihren Verlust zu wehklagen; aber es nützt nur nichts, weder dem Klagenden noch den Andern. Gewiß ist heute Vieles traurig, matt und wüßt, was damals im großen Ganzen frisch und blühend stand; gewiß ist Vieles, sehr Vieles nicht mehr da, was die erste Christenheit an köstlichen Gottesgaben besaß; gewiß ist heute „böse Zeit“. Aber vergessen wir nur nicht, daß der Apostel Paulus auch seine Zeit ebenfalls „böse“ nennt (Eph. 5, 16); und der wird doch wohl gewußt haben, was er sagte. Die „böse Zeit“ soll und kann aber, jetzt wie damals, doch zur „angenehmen Zeit“ werden

(2. Kor. 6, 2), wo man sich nur im rechten Sinne „in die Zeit schickt“, d. h. sie richtig auskauft. Hierzu aber gehört auch das, was dieses Büchlein den lieben Christen an's Herz legen möchte, nämlich daß unter uns und in uns wieder recht laut werde die Frage:

Bist du getauft?

Wie die Sachen heutzutage bei uns liegen, hat die Frage freilich nur als eine heilsame Erinnerung ihre Bedeutung. Denn ihre Beantwortung erscheint in der That beinahe selbstverständlich. Ich sage beinahe; denn als ganz seltene Ausnahme mag es doch vorkommen, daß ein besonders decidirter und consequenter Ungläubiger seine Kinder beharrlich nicht taufen läßt (wie denn mir selbst ein solcher Fall bekannt ist). Anders in den meisten übrigen Ländern der Welt: dort überläßt es der Staat seinen Angehörigen, ob sie ihre Kinder taufen lassen wollen oder nicht,

und es bleiben jährlich Tausende ungetauft. Wenn dann auch bei Vielen von ihnen die Taufe gewiß später nachgeholt wird, so wird es doch mit der Zeit ein immer mehr heranwachsendes Heidenthum mitten in der alten Christenheit geben und damit ein Geschlecht, das kaum noch mit christlich religiösen Einflüssen in Berührung kommt. Wer sein Volk lieb hat und selbst in Wahrheit ein Christ sein will, wie könnte er solche Zustände wünschen? Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß die entgegengesetzte Ordnung, wie sie bei uns zu Lande herrschend ist, ebenfalls ihre dunklen Schattenseiten hat. Wir leben in staatskirchlichen Verhältnissen, in welchen der Staat der Kirche in gewissem Grade Schutz und Beihülfe gewährt, dafür aber ihr auch Gesetze und Verordnungen auferlegt. Zu diesen gehört auch die unausweichliche Vorschrift: es müssen alle Kinder der getauften Christen getauft werden. Nach

unserem Kirchengesetz sollen Eltern, wenn sie innerhalb sechs Wochen ihr Kind nicht haben taufen lassen, vom Geistlichen ermahnt werden, und soll dieser, wenn sie sich nichts sagen lassen, sich an sein Consistorium wenden, dieses wiederum an die Gouvernementsbehörde, welche eventuell Schritte thut, um die Taufe zu erzwingen (ein Gesetz, das, wie ich hoffen will, noch nie buchstäblich hat ausgeführt werden müssen). Man kann bei uns in keine Schule aufgenommen, in keinem staatlichen Dienst angestellt werden, ja kaum einen Reisepaß erhalten ohne Tauffchein. Daß eine solche Ordnung manches Verwirrende und Unrechte zur Folge haben kann, liegt auf der Hand: wer weiß, wie viele Eltern ihre Kinder nur deshalb zur Taufe bringen, von der sie doch nichts halten, also mit mehr oder weniger bewußter Heuchelei. Es giebt darum christliche Heißsporne, die gegen eine solche „Vermischung von Welt und Kirche“ eifern und sie

lieber heute als morgen abstellen möchten. Aber wie traurige Folgen eine Abänderung nach der andern Seite haben würde, kann man nur zu deutlich in den Ländern sehen, wo sie schon geschehen ist. Jedenfalls haben nicht wir diesen gegenwärtigen Zustand in's Leben gerufen, er ist auch nicht ein solcher, der uns etwa hinderte, unseres Glaubens zu leben; so ist es auch nicht unsere Sache, an der Zerstörung des unter Gottes lenkender Zulassung geschichtlich Gewordenen zu arbeiten. Gott sitzt im Regimente und lenket Alles wohl. Wir aber wollen innerhalb des Rahmens, in den wir nun einmal äußerlich gesetzt sind, wohl zusehen, daß wir halten, was wir haben, damit Niemand unsere Krone nehme. Und darum noch einmal:

Bist du getauft?

Als eine heilsame Erinnerung sollte ein Jeder von uns sich selbst die Frage recht fleißig

vorlegen, als eine heilsame Erinnerung sie auch Andern, die ihm nahe gestellt sind, insbesondere den heranwachsenden Kindern, in's Gedächtniß rufen. Es ist seltsam, und es ist sehr traurig, wie wenig doch die Allermeisten daran denken. Wie manches getaufte Kind erfährt wohl erst beim Religionsunterricht in der Schule gelegentlich, oder etwa, wenn es einmal bei einer Taufe zugegen ist, daß auch an ihm die heilige Handlung vollzogen ist. Und es sollte doch jeder nicht ganz gedankenlose Christ erkennen, wie wichtig es ist, daß ein Getaufter wisse, daß und wozu und warum er getauft ist. Liegen doch darin die stärksten Antriebe zu allem Guten, wenn man's recht versteht.

Taufet alle Völker! So lautet der letzte Befehl des scheidenden Heilands an seine Jünger. Das muß doch wohl etwas sehr Wichtiges sein, was er, Jesus Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, so als ein

letztes Vermächtniß vor seiner Himmelfahrt den Seinen hinterläßt. Und zur selben Zeit hat er auch das Wort gesprochen: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden“, hat also damit die Taufe offenbar doch für etwas Hochwichtiges erklärt. Und wie hoch halten sie darum auch seine Apostel! Petrus sagt gleich in seiner ersten Predigt am Pfingstfest zu den erschütterten Tausenden: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgesch. 2, 38). Derselbe Petrus, da er alt geworden ist, nennt die Taufe den „Bund eines guten Gewissens mit Gott“ und sagt, daß das Wasser „in der Taufe uns selig macht“ (d. h. „rettet“, 1. Petr. 3, 21). Und Paulus bekennet, daß „so viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 27), und daß wir „durch die Taufe

samt Christo begraben sind in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 4). Und dieses hochwichtige, heilige Sakrament, wie gering wird es doch heute meistens geachtet! Ich meine, nicht von den Ungläubigen, nein, auch von denen, die sich ehrlich zu Christo und seinem Evangelium bekennen. Wie unsicher, wie unklar, wie verworren sind die Gedanken der meisten Christen über die Taufe, und wie oft geschieht es, daß selbst Theologen sich darüber nicht recht verständigen können, während doch in der Schrift die Lehre von der Taufe zu dem grundlegenden „Anfang des christlichen Lebens“, zu dem Elementarunterricht gerechnet wird (Hebr. 6, 2). Ach, wir modernen Menschen, die wir uns gewöhnt haben, viel mehr daran zu denken und davon zu reden, was unser Subjekt, unser

kleines Ich thut oder thun soll, erfährt oder fühlt, als an die objektiven Thaten, Werke und Gaben Gottes, unter denen die Taufe die erste ist! Ich habe schon mehr als einmal Zeuge bei Taufhandlungen sein müssen, wo der Prediger in seiner Ansprache von allem Möglichen, theils Passendem, theils auch wohl Unpassendem redete, viel vom Kinde, viel von Eltern, Großeltern, Verwandten u. s. w., aber kaum ein Wort von der Taufe. Und ich habe auch einmal eine Predigt von einem sehr verehrten und bedeutenden Pastor über das Himmelfahrtsevangelium Mark. 16, 14—20 gehört, in welcher viel Schönes und Beherzigenswerthes gesagt, aber der 16. Vers („wer da glaubt und getauft wird“) völlig übergangen wurde. Da liegen schwere Unterlassungssünden von vielen, vielen Seiten vor, und ihre Folgen dauern fort: es giebt nicht viele Lehren der heiligen Schrift, an die sich heutiges Tages

so viel seelengefährliche Irrthümer und Verdrehungen knüpfen, wie an die Lehre von der Taufe.

Darum hat es sich der Schreiber dieser Zeilen lange von Gott erbeten, daß er es ihm geben wolle, ein Weniges dazu beizutragen, daß das theure Sakrament unseres Heilands unter uns wieder besser geachtet, höher geschätzt, klarer erkannt werde. Darum hat er es unternommen, dich, lieber Leser, herzlich zu bitten: rufe dir doch heute und oft wieder die Frage in's Gedächtniß:

Bist du getauft?

Denke darüber nach, was das denn war, und wozu es geschah! Erwinnere dich der Bibelworte, die es dir erklären! Gehe doch auch auf deinen alten Katechismus zurück, dieses goldne Buch, das leider so wenig gebraucht wird, das du vielleicht längst vergessen oder im Staube hast liegen lassen!

(Oder — am Ende besitzest du gar keinen Katechismus mehr?! Nicht das verlangt man ja von dir, daß dir gleich bis in's Einzelste ganz sonnenklar sein soll, was es um die Taufe sei. Sie ist ja ein Sakrament, also ein Mysterium, ein Geheimnißvolles, das wir erst dereinst droben voll begreifen werden. Aber nachdenken, forschen, fragen sollst du doch: was ist in der Taufe enthalten? Was ist mir damit gegeben? und habe ich's auch wirklich noch? Und was für Pflichten sind mir durch meine Taufe auferlegt? Habe ich sie erfüllt? Ist mein Leben ein solches, wie es einem Getauften ziemt?

Wach' auf, mein Herz, denk' einmal doch
 Recht ernst an deine Taufe.
 Jetzt währet Gottes Gnade noch,
 Du stehst im Christenlaufe.
 Drum denke, wie du deine Pflicht
 Bis heute, diesen Tag verricht't,
 Ob du den Bund gehalten?

Gieb mir, mein Gott, nur deinen Geist,
Der mich lehrt, stärket, leitet,
Mir deine Wege richtig weist,
Mich gründet, vollbereitet,
Damit mein Herz vor dir besteht,
Mit dir zu jenen Freuden geht,
Wo die Erlösten wohnen.

2. Wie bist du getauft?

Dies ist nun nicht mehr eine so ganz seltene Frage wie jene erste; man hört sie wohl recht oft unter uns. Aber haben wir darauf geachtet, wie dann allemal die Antwort lautet? Gesezt, es träte jetzt eben Jemand auf dich zu und fragte dich ganz schnell: wie bist du getauft? Was würdest du antworten? O ganz gewiß würdest du sofort deinen Namen nennen oder die ganze Reihe von Namen, die dir etwa im Kirchenbuch beigelegt sind. Wer aber so antwortet, was beweist er damit? Offenbar dies, daß ihm bei der Taufe als das Erste und Wichtigste die Namengebung erscheint. Von einfachen Leuten habe ich's schon

unverblümt aussprechen hören, ihr Kind müsse ja wohl getauft werden, weil es doch sonst ohne Namen bliebe! Und jene Eltern, die ihrem sterbenden Kinde die Nothtaufe ertheilt hatten, wie waren sie erschreckt und über das Geschick des Kindes beunruhigt, als ihnen einfiel, daß sie vergessen hatten, ihm bei der Taufe einen Namen zu geben! So ungeschminkt deutlich kommen ja nun wohl bei Gebildeten solche verkehrte Gedanken nicht zu Tage; aber wenn man es nur zu oft sehen muß, Welch ein übergroßes Gewicht auf den Namen gelegt wird, wie er z. B. als ein Staatsgeheimniß sorgfältig vor Allen verborgen gehalten wird bis zu dem Moment, wo ihn der Taufende ausrufen soll, und wie da manchmal so eine ganze feierliche Gesellschaft auf den großen Moment gespannt wartet und lauscht, so möchte man fragen: sind das Christen, die so wenig von der Taufe verstehen, daß ihnen eine bloß ganz nebensächliche

menschliche Sitte offenbar viel größer ist, als die hochheilige Gottesgabe selbst? Es wäre lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre. Wie ist man überhaupt darauf gekommen, die Namengebung allemal mit der Taufe zu verbinden, da doch der Herr davon Nichts angeordnet hat? Ja sind überhaupt unsere Namen etwas Wichtiges, und haben sie irgend eine wesentliche Bedeutung?

Es ist bekannt, daß die frommen Israeliten im alten Bunde großes Gewicht auf die Namen legten; durch die Namen wollten sie etwa an besondere Lebenserfahrungen oder Lebensaufgaben sich und Andere erinnern. Und nicht selten lesen wir, daß, wo ein Mensch in ein ganz neues Lebensverhältniß tritt, er auch einen dem entsprechenden neuen Namen erhält. So wird Abram zum Abraham (Vater der Menge), Sarai zur Sarah (Fürstin), Jakob zum Israel (Gotteskämpfer), wie auch im neuen Testament Simon zum Petrus oder

Kephas (Fels). Aber wohl gemerkt: hier ist es allemal nicht menschliches Belieben, das den Namen giebt, sondern der Herr bestimmt ihn. Wir aber, wenn wir unsere Kinder benennen, wir mögen ja wohl auch gern bedeutungsvolle Namen wählen, haben aber nicht die geringste Gewähr dafür, daß sie sich nicht am Ende im späteren Leben als gänzlich unpassend erweisen werden. Nicht der Name macht den Menschen, sondern der Mensch macht den Namen — entweder werthvoll oder unwerth. Es liegt ja herzlich wenig daran, wie mich die Leute in diesem Erdenleben rufen; ich möchte zwar nicht gern so einen hochtrabenden, lächerlichen oder häßlichen heidnischen Namen tragen, wie ihn nicht selten thörichte Mütter aus dem ersten besten (oder schlechtesten?) Roman herausholen und ihrem Kind für Lebenszeiten anhängen; ich möchte es nicht, weil mir die Geschmacklosigkeit fortwährend unangenehme Empfin-

dungen verursachen würde. Aber was kommt schließlich darauf an? Wirklichen Schaden oder Nutzen kann meiner Seele der Name nicht bringen.

Hiergegen hört man nun wohl zuweilen biblische Worte anführen, die zu besagen scheinen, daß der Name doch recht wichtig sei. Sagt nicht Jesus zu seinen Jüngern: „freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Euf. 10, 20)? Und ist das nicht ein besonders herrlicher Trost, wenn Gott zu einem Menschen spricht: „fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes. 43, 1)? Jawohl, das ist gar prächtig und lieblich, und wir wollen uns ja recht fest daran halten. Aber unter dem „Namen“ ist doch da keineswegs dieses menschliche und von Menschen willkürlich gewählte, vielleicht auch sehr unschöne und unpassende Wort zu verstehen, mit dem ich hier gerufen werde. Sondern

der Name, das ist die Bezeichnung des besonderen persönlichen Wesens im Unterschiede von anderen. Gott schreibt den Namen eines Menschen im Himmel oder im Buch des Lebens an, d. h. er erwählt diesen besonderen Menschen als einen, der ihm herzlich bekannt und lieb ist, zum ewigen, himmlischen Leben. Gott ruft mich bei meinem Namen, d. h. er redet mich, diese einzelne und besondere Persönlichkeit, speciell an, versetzt mich in ein specielles Herzensverhältniß zu ihm, begiebt sich mit mir in einen besonderen Liebesbund. Das Zeichen eines solchen Bundes ist allerdings die Taufe; da hat er sich meiner persönlich herzlich angenommen. Aber wie mich die Menschen dabei genannt haben, das bleibt doch ganz gleichgültig. Wenn in der ersten Zeit ein Jude sich zu Christo bekehrte, dann geschah es wohl, obgleich durchaus nicht immer, daß er, um sich recht deutlich vor aller Welt als einen Neuen und ganz Andern denn

früher zu bekennen, bei der Taufe einen neuen Namen annahm. Und weil es ja auch bei den Israeliten schon Sitte gewesen war, daß den Kindern bei der Beschneidung die Namen beigelegt wurden, so lag es dann nahe, dies auch auf die Taufe anzuwenden. Es läßt sich ja auch nichts gegen diese Sitte sagen. Nur weil sie leider im Laufe der Zeiten die Veranlassung zu grobem Mißverständnis gegeben hat, — so sehr, daß man nun sogar schon von einer „Schiffstaufe“ spricht!! — so wäre es vielleicht besser, wenn christliche Eltern, um dem gegenüber ein Zeugniß abzulegen, ihren Kindern die Namen nicht erst bei der Taufe, sondern schon früher gäben.

Und hast du nun, lieber Leser, das als richtig erkannt, wie also würdest du denn jetzt antworten auf die Frage:

Wie bist du getauft?

Ich denke, die richtige Antwort sollte etwa so

lauten: „Ich bin getauft mit Wasser im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Mit Wasser, jawohl, anders kann es einmal nicht sein, weil es so und nicht anders von dem befohlen ist, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Es stand bei ihm, unserm Heiland und König, wie er die Taufe als den Akt der Aufnahme in seinen Unterthanenverband anordnen wollte. Es hätte ohne Wasser, ja ohne jegliches äußere Zeichen sein können, durch ein bloßes Macht- und Verheißungswort von ihm, wenn er so gewollt hätte; aber wie schwer wäre es dann uns Schwachen gemacht, fest zu glauben, daß die Gottesthat wirklich und gewiß an uns im Besondern geschehen sei. Die Starken mögen es für unnöthig halten; aber ihre Stärke, wenn sie nicht etwa gar eine bloß im Dünkel eingebildete ist, wird sie in manchen Stunden im Stich lassen;

da werden sie ihre Hände ängstlich ausstrecken nach einem festen Halt, der nicht in ihnen, sondern außer ihnen sei, nach einer zuverlässigen Stütze, daran sie sich klammern können, wenn innerlich Alles zu wanken und zu weichen droht. Gott sei Dank! hier hat der Herr selbst uns seine Sakramente gegeben als sichtbare und fühlbare Zeichen seines Gnadenbundes, seiner unsichtbaren, himmlischen Gabe.

„Wasser thut's freilich nicht,“ so sagen wir mit unserm Katechismus. Aber eine Taufe ohne Wasser ist undenkbar. Hätte Jesus etwa irgend ein andres irdisches Element dazu gewählt, dann wäre es dieses, das nicht fehlen dürfte. Aber gewiß nicht ohne weise Absicht befahl er den Gebrauch gerade des Wassers. So wie „der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort“ (2. Petr. 3, 5), und so wie bei der Schöpfung „der

Geist Gottes auf dem Wasser schwebte“ (1. Mos. 1, 2), so soll nun auch mit dem Wasser der Taufe in dem Menschen der Keim und Anfang eines neuen Lebens geschaffen werden, das aus dem Geist Gottes durchs Wort geboren wird. Und wie das Wasser reinigt, belebt, erquickt, so soll die Taufe Mittel, Weg und Anfang sein zur Reinigung, Neubelebung, Erquickung der Seelen. Wie denn der Herr von der kommenden Zeit des neuen Bundes gesagt hat: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born (Brunnen) haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ (Sach. 13, 1). „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen; daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen“ (Jes. 44, 3. 4). „Wohlan, Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser,

und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauftet und esset, denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids“ (Jes. 55, 1. 3). Endlich aber soll offenbar das Wasserbad der Taufe, wie Luther so schön und tief gesagt hat, sinnbildlich anzeigen und bedeuten, daß der alte Adam in uns sterben und ersäuft werden, der neue Mensch aber herauskommen, auferstehen und leben soll.

Diese letztere Bedeutung freilich tritt ja nun bei der äußerlichen Weise des Vollzugs der Taufe, wie sie bei uns üblich geworden ist, nicht so erkennbar vor Augen. Man pflegt in der evangelischen Kirche (sowie auch in der römisch-katholischen) nur durch dreimalige Besprengung zu taufen. Ob das auch recht ist? Die ursprüngliche Weise ist es jedenfalls nicht gewesen, sondern da ward der Mensch ganz in's Wasser getaucht. Wenn aber etliche Schwärmer und Fanatiker daraus den Schluß

gezogen haben, unsere Besprengung sei gar keine richtige Taufe, oder wir hätten damit Gottes Sakrament verändert und verdorben, so ist das offenbar böswilliger Mißverstand. Denn erstens steht es nicht einmal fest, daß auch in den ersten Christengemeinden immer und ausnahmslos die Taufe nur durch Untertauchen vollzogen worden ist; das ist sogar höchst unwahrscheinlich; denn wie und wozu sollte z. B. der Kerkermeister zu Philippi sammt allen den Seinen im Gefängniß mitten in der Nacht untergetaucht worden sein (Apostelgesch. 16, 32)? Und aus einer nur wenig späteren Zeit haben wir sogar bestimmte Nachricht und Zeugniß davon, daß in manchen Fällen, namentlich bei Kranken, schon die Besprengung üblich gewesen ist, bis sie dann später, nachdem die Kindertaufe allgemeiner Gebrauch geworden, zur Regel wurde. Dann aber, was die Hauptsache ist: Jesus Christus selbst hat keinerlei Gebot

darüber gegeben, in welcher Weise das Wasser äußerlich gebraucht werden soll. Schöner, bedeutender wäre vielleicht das Untertauchen, sofern es nur immer ohne Gefährdung der Würde, des Anstandes und der Gesundheit sich ausführen ließe. Das Wirksame ist ja nicht das Wasser; man soll damit nur ja keinen Aberglauben treiben, als müßte es ein ganz besonderes Wasser, etwa aus dem Jordan hergeholt sein; oder als wäre durch irgend eine Weihe das Wasser in der Tauffschale mit einer besonderen himmlischen Kraft, etwa mit dem heiligen Geist erfüllt. Nichts von alledem; das Wasser ist und bleibt das ganz gewöhnliche, von Gott geschaffene irdische Element. Aber „wenn das Wort zum Element kommt, so wird das Sakrament,“ wie ein alter Kirchenvater gesagt hat. Ja, das Wort, das göttliche, allmächtige, Alles wirkende Wort, durch welches auch die Welt geschaffen ist, durch welches der Herr alles Gute,

auch alle Wunder seiner Allmacht und Barmherzigkeit thut: das ist's, das wirkt und hilft und kann nicht leer zurückkommen. Hier ist das große Wort, von Jesu Christo der Taufe beigegeben, ohne welches sie darum auch nicht sein kann: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Als am Pfingsttage das Volk zu Jerusalem, erschüttert durch die Wunder und Zeichen, ergriffen durch die Predigt des Petrus, fragte: „Was sollen wir thun?“ da antwortete Petrus: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgesch. 2, 38). Es scheint in der ersten Zeit vorgekommen zu sein, daß man, statt auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, auch nur auf den Namen Jesu Christi taufte. Das gilt ja im Grunde

gleich viel: wer Jesum Christum, den Sohn Gottes, hat, der hat auch den Vater und den heiligen Geist. „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen“ (1. Tim. 2, 5). Und „es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apostelgesch. 4, 12). Weil es aber nicht der Willkür überlassen werden konnte, mit welchen Worten die heilige Handlung vollzogen werde, hat man dann mit Recht allgemein zur Regel gesetzt, daß die Worte genau so, wie Jesus selbst sie bei der Einsetzung der Taufe gesagt, feststehend gebraucht werden: „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“. Genauer nach dem Urtext müßte es übrigens heißen: „auf den Namen“ oder „in den Namen“. Denn es soll damit nicht nur gesagt sein, daß die Taufe im Auftrag des dreieinigen Gottes geschehe, sondern „Taufen“ heißt „Tiefhineinthun“

— wohin? „in den Namen Gottes“, d. h. in das geoffenbarte Wesen Gottes, der da ist unser Schöpfer und Vater, unser Erlöser und Heiland, unser Tröster und Heiligmacher. Sieh, der Name Gottes, das ist ja nicht etwa bloß ein äußeres Wort, eine Benennung, sondern das ist die ganze Offenbarung Gottes, des allmächtigen, des barmherzigen, des lebendigen. Da ist Alles darin enthalten, was wir von Gott aus seinem Wort wissen: daß er uns liebt, daß er uns erlöst hat, daß er aus uns heilige, selige Menschen machen will. Indem nun ich geringer, unwürdiger Mensch auf diesen großen Namen getauft wurde, hat Gott meine arme Seele tief hinein gelegt in alles das, was er für die Menschen bereit hat. Da hat der Vater zu mir gesprochen: du sollst mein Kind sein, ich nehme dich dazu an, ich will dein Vater sein; fürchte dich gar nicht vor meiner Gewalt und Heiligkeit, habe mich nur ganz kindlich

lieb! Und Jesus Christus, Gottes Sohn, sprach zu mir: jetzt sollst du nicht mehr verloren und verdammt sein um deiner Sünden willen, sondern ich gebe es alles dir zu eigen, was ich am Kreuz für die Menschheit erworben habe, mein Verdienst, ich schenke es dir, du sollst erlöst sein; glaube es nur, so hast du es ganz gewiß! Und der heilige Geist kam da zu mir und sprach: ich will dich allezeit berufen, erleuchten, heiligen, erhalten, bis ich dich ganz vollendet und zum ewigen Licht eingeführt habe; laß mich nur an dir thun und wirken, so sollst du nicht zu Schanden werden! —

Ach, ihr lieben Christen, laßt uns doch froh sein, Gott loben und danken, ihm jauchzen und frohlocken! Denn was ist das doch für ein unermesslich reicher und großer Schatz, der uns damit geschenkt ist! Freilich, er ist verborgen, wir sehen ihn nicht mit Augen. Und freilich, leider, Viele verachten und vergeuden ihn und haben schließlich

Nichts davon! Ist er aber darum nicht da, der Schatz?

Es hat ein Mensch ein großes Loos gewonnen; man sagt es ihm; er hat die Anweisung darauf in Händen, die ihm das Recht giebt, das ganze Kapital zu heben; er aber glaubt es nicht, läßt das Papier unbenutzt liegen, weil er es für werthlos hält, oder wirft es wohl gar weg; ist darum das Kapital nicht da? Der Narr will es nicht haben, er begreift nicht seinen Werth, er hat sich an sein armseliges Jammerleben so gewöhnt, es ist ihm unglaublich, daß er durch das Stück Papier mit einem Mal ein Reicher sein soll: „es wird wohl nur Schwindel sein!“ Armer, armer Thor, wie glücklich könntest du sein, wenn du wolltest!

Und wir? Da ist ein Mensch, der fühlt wohl seine Sünde, sein Elend, er sehnt sich wohl nach Vergebung, Befreiung, Errettung; er weiß auch wohl, daß Jesus der Retter ist; aber — „ist er

auch mein Retter? Kann und will er auch mir helfen? nimmt er sich auch meiner an? wie kann ich das wissen?" So fragt das verzagte Herz, und da fängt es dann an in sich selbst Etwas zu suchen, was ihm ein Zeichen und Zeugniß dafür sein könne; aber — ach, es ist Alles Nichts, Alles unsicher, Alles unvollkommen, fehlerhaft, schwach, unrein, mit Sünde behaftet! Wer giebt mir Gewißheit, daß ich erlöst bin? „Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich“ (Psalm 36, 17). — Hier ist das Zeichen, spricht der Herr: Du bist getauft in meinem Namen! O ihr lieben Menschen, warum wolltet wir's ihm denn nicht glauben?

Ich bin getauft auf deinen Namen,
 Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist.
 Ich bin gezählt zu deinem Samen,
 Zum Volk, das dir geheiligt heißt.

Ich bin in Christum eingesenkt,
Ich bin mit deinem Geist beschenkt.

Du hast zu deinem Kind und Erben,
Mein lieber Vater, mich erklärt.
Du hast die Frucht von deinem Sterben,
Mein treuer Heiland, mir gewährt.
Du willst in aller Noth und Pein,
O guter Geist, mein Tröster sein.

3. Wer hat dich getauft?

Ich kannte einst einen lieben Menschen, der war, wie wir Alle, als Kind getauft, hatte dann in der Confirmation von Herzen den Taufbund bekräftigt, hatte seinen Heiland gefunden. Später war er unter Leute gerathen, die ihn irre geführt, hatte seine Taufe und Alles, was Gott darin und dadurch an ihm gethan, für Nichts gehalten und eine neue Wiedertaufe an sich vollziehen lassen. Zur Erklärung dieses Schrittes sagte er u. A.: „Die Taufe, die ich als Kind erhalten habe, kann ja gar nichts Rechtes gewesen sein, denn der Pastor, der mich taufte, war selbst nicht an Christum

gläubig, wie hätte er mir also den heiligen Geist mittheilen können, da er ihn selbst nicht hatte?

Man sieht, es kann unter Umständen die Frage: Wer hat dich getauft? gar nicht unwichtig sein, so Einer die rechte Antwort nicht weiß, obgleich wir uns in der Regel nicht viel darum kümmern, und Mancher unter uns vielleicht kaum den Namen des Mannes weiß. Müssen wir uns nun nicht ernstlich danach erkundigen, in Erfahrung bringen, welchen Sinnes jener Pastor gewesen ist, um daraus zu erkennen, ob unsere Taufe auch eine wirksame, gültige und kräftige gewesen ist? Aber wohin würden wir damit am Ende gerathen? Müßten wir nicht aus einem Zweifel in den andern fallen? Denn wenn wir auch etwa feststellen könnten, daß der Mann das rechte Evangelium von Christo bekannt und verkündigt habe, wer giebt uns auch dann die Gewißheit, daß er in wirklich lebendigem Glauben ge-

standen und nicht vielleicht ein todter Herrherrsager ohne den heiligen Geist gewesen sei? Müßten dann also nicht die Meisten unter uns immer in der Ungewißheit bleiben, ob sie recht und wirksam getauft seien?

Es ist tief traurig und sehr ärgerlich, daß es Prediger geben kann, die zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse gesetzt sind und selbst nicht in dem Glauben stehen, den sie verkündigen sollen. Wo ein solcher dann Gottes Wort durch Menschengedanken verfälscht, da mögen Christen wohl Bedenken tragen, sich von ihm mit Wort und Sakrament bedienen zu lassen; da sollten sie thun, was sie können und dürfen, um auf ordnungsmäßigem Wege die Entfernung des Betreffenden aus dem Amte zu veranlassen; da werden sie, wo ihnen dies unmöglich gemacht ist, wenigstens versuchen, für ihre Person an einen andern Geistlichen zu gelangen, und so namentlich auch eine Taufe nicht

von jenem verrichten zu lassen. Aber, wie gesagt, es ist ja noch nicht genug, daß der Prediger das richtige Gotteswort predigt, hat er es auch selbst im Herzen? lebt er auch darin und danach? Es ist sehr schwer und peinlich, wenn man darüber zu ernstern Zweifeln veranlaßt ist; aber soll davon die Kraft und Wirksamkeit der Taufe abhängen? Nimmermehr. Wir sind nicht von Menschen getauft, sondern von Gott. Wer anderer Meinung ist (wie z. B. jener arme Irreführte), der ist noch in den ersten Elementen des Christenthums ganz unreif und wacklig, denn er versteht nicht Gottes Thun und des Menschen Thun aus einander zu halten, er macht sich und sein Heil abhängig von Menschen statt von Gott allein, er verwechselt das Werkzeug mit dem Werkmeister. Nein, wer hat dich getauft? Nicht der Pastor So-und-so, der war ja nur das Werkzeug, der Handlanger, der Diener dabei; sondern der

allmächtige, dreieinige Gott, in dessen Namen und Auftrag die Taufe geschah.

Sein Werk kann Niemand hindern,
 Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,
 Wenn er, was seinen Kindern
 Erspriesslich ist, will thun.

Es ist eine heilsame, ja eine nothwendige Ordnung, daß die Taufe, ebenso wie das andre Sakrament, das heilige Abendmahl, in der Regel von denen verwaltet werden soll, die in der Gemeinde das Amt haben; wenn es heute dieser, morgen jener thäte, und ein Jeglicher nach eigenem Belieben das gottesdienstliche Thun ohne Auftrag und Beruf an sich risse, das wäre häßliche, auf die Dauer unerträgliche Unordnung. „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen“ (1. Kor. 14, 33). Aber darum ist es doch nicht das Amt des Pastors, noch weniger seine Person, die die

Taufe zum Sakrament und zu einer Kraft Gottes macht. Wir wollen evangelische Christen sein, nicht wahr? Nun, so glauben wir also nicht, daß es außer Jesu Christo, unserem einigen, großen Hohenpriester, noch andre Mittler gebe, die eine göttliche Kraft in sich hätten, die Menschenseelen in Verbindung mit Gott zu setzen und ihnen von sich aus göttliche Kräfte und Gaben mitzutheilen. Das Amt ist nöthig zur heilsamen Erbauung des Leibes Christi, d. i. der Gemeinde; der Leib muß verschiedene Glieder haben; es können nicht alle Glieder Hände sein. Aber nicht die Hand macht die Gabe kräftig, sondern der Geber, von dem sie kommt und der sie bereitet hat. Darum ist eine Nothtaufe, die nicht durch die Hand des ordnungsmäßigen Dieners verrichtet ist, nicht weniger gültig und kräftig, als eine andere Taufe. Um so mehr dürfen wir dann aber auch gewiß sein, daß nicht von der Gläubigkeit und Frömmigkeit des Taufens

den das Sakrament abhängig ist. „So ist nun, weder der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt“ (1. Kor. 3, 7). „Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude,“ sagt der Apostel (1. Kor. 3, 9). Wir Alle aber, „wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu“ (Eph. 2, 10). Und „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen“ (Phil. 1, 6).

Du thust's, o Gott, in deiner Macht
Ist unser Herz gar wohl bedacht,
Daß es sich fest an Jesum hält
Und nicht aus deiner Gnade fällt.

Es steht in deiner Kraft allein,
Durch Menschenkraft kann's nimmer sein.
Dein Arm führt aus Aegypten aus,
Dein Arm bringt Israel nach Haus.

4. Wann bist du getauft?

Wenn mit dieser Frage die kategorische Forderung an die Leser gestellt werden sollte, den Jahrestag ihrer Taufe zu nennen, so würden, wenn nicht alle, doch gewiß die meisten die Antwort schuldig bleiben. Unfern Geburtstag wissen wir wohl Alle, auch der Confirmationstag mag Manchem noch im Gedächtniß sein, aber der Taufstag? Und ist nicht doch die Taufe viel wichtiger als die Confirmation, die ja nur das persönliche Bekenntniß und die Bestätigung dessen ist, was in der Taufe geschehen. Wiederum ist hier zu bemerken, wie wir so sehr geneigt sind, das menschliche Thun höher zu halten als das göttliche. Es hat eine

Zeit gegeben — aber sie liegt sehr, sehr weit zurück —, wo Viele in unserer Kirche ihren Tauf- tag gut kannten und als Gedenktag hielten; das war, bezeichnender Weise, dieselbe Zeit, wo es in weiten Kreisen Sitte war, die Kinder sehr bald nach der Geburt, etwa am dritten Tage oder am ersten Sonntage, zu taufen. Dies dürfte wohl heute kaum noch vorkommen, es sei denn etwa bei ganz armen Leuten irgendwo in einem weltverlorenen Winkel. Viele Gebildete halten es für eine unerhörte Zumuthung, daß man ein Kind (nach unserm Kirchengesetz!) in der Regel nicht länger als sechs Wochen ungetauft lassen soll. Als einmal ein Elternpaar die Taufe am dritten Tage durchsetzte, was gab das für einen Aufruhr unter Tanten und Bekannten: „eine Grausamkeit gegen die angegriffene Mutter, eine Rücksichtslosigkeit gegen Verwandte und Freunde, die ja nun natürlich um die Einladung zu einer Festivität kommen!“

Nun, es ist freilich Nichts dagegen einzuwenden, daß Eltern, wenn der Herr so Großes an ihnen gethan, ihnen ein gesundes Kindlein geschenkt und die Mutter hat genesen lassen, ihre Freunde gern versammeln, daß sie sich mit ihnen freuen. Aber was hat das eigentlich mit der Taufe zu thun? Wie leicht wird die heilige Handlung durch die „Gesellschaft“, die sich daran knüpft, und durch die Vorbereitungen dazu so in den Hintergrund gedrängt, daß sie im Bewußtsein der Betheiligten kaum einen tieferen Eindruck hinterläßt. Und dann geschieht es wohl am Ende gar, daß sogleich nach der Feier ein „vornehmer und fein gebildeter“ (!) Gast mit dem Weinglas in der Hand auf den Pastor zutritt und die freundliche Bemerkung macht: „Sehr hübsche Ceremonie, die Taufe, und wie haben Sie schön gesprochen!“

Ich möchte gern Allen, die es angeht, einen bescheidenen Vorschlag machen: laßt euer Kind

recht bald taufen, aber ganz in der Stille und in heiligem Ernst, ohne alle „Aufnahme von Gästen“! Es thut Nichts, wenn die Mutter nicht zugegen sein, höchstens etwa im stillen Nebenzimmer zuhören und mitbeten kann. Es genügt die Anwesenheit von drei Pathen, und die brauchen gar nicht angesehene und vornehme Leute zu sein, die man damit ehren will, oder von denen man etwa gar einen Vortheil erhofft; sondern Christen, gläubige Christen sollen es sein, denen es mit ihrer Pathenverpflichtung ein Ernst ist. Und dann ladet eure Freunde, wenn ihr wollt, später einmal zu einer Freudenfeier, die ihr ja, wenn es euch erwünscht ist, auch mit gemeinsamem Gebet halten könnt. Aber nur nicht die Taufe aufschieben um der „Gesellschaft“ willen! Wie lange willst du denn dein Kind heidnisch bleiben lassen? Und was weißt du, ob ihm nicht plötzliche Todesgefahr drohen kann? Und wenn es dann zu spät wäre?

Wenn das Kind durch der Eltern Schuld ungetauft sterben müßte? Es versteht sich zwar von selbst, daß darum die Seele des Kindes nicht verdammt sein kann; denn der gerechte Gott straft nie, wo keine eigene Verschuldung vorliegt; er ist auch nicht beschränkt in seinem Thun, daß er nicht auch ohne Taufe ein Menschenkind selig machen könnte. Uns aber hat er befohlen, Alle zu taufen, und wer es aus Saumseligkeit unterlassen hat, wird er sich nicht schwere Vorwürfe machen müssen, wie sich schon manche Mütter bitter darüber gequält hat?

Wenn du nun aber, lieber Leser, auf die Frage: wann bist du getauft? das Datum nicht anzugeben weißt, — obgleich man es heutzutage, wo bei uns fast Jeder genöthigt ist, sich einen Taufschein zu verschaffen, recht wohl kennen könnte —, so sei es ferne von mir, dir darüber ernstliche Vorwürfe zu machen; es kommt darauf schließlich so

4*

sehr viel nicht an. Die Frage sollte dich nur veranlassen, einmal gründlich darüber nachzudenken, ob es auch recht und gut war, daß man dich schon als kleines Kind getauft hat? Wie wäre es, wenn das doch lieber aufgeschoben worden wäre, etwa bis zu der Zeit, in die jetzt unsere Confirmation zu fallen pflegt? Wäre es nicht schöner, wenn wir auf eigenes, freies Verlangen getauft wären, nachdem wir erst so einen ausführlichen Unterricht in Gottes Wort empfangen, also in einem Alter, wo wir im Stande waren, ein eigenes, wohlbedachtes Ja zu geben, mit innigen Gebeten an das Sacrament heranzutreten, und dann hätte sich wohl die heilige Handlung unsern Herzen und Gewissen so tief eingeprägt, und der Eindruck wäre gewaltig, erschütternd, unauslöschlich gewesen und hätte uns in neuen, heiligen Vorsätzen stark gemacht zu einem Leben in Gott und mit Gott? Statt dessen jetzt — — als ganz willenslose

Säuglinge sind wir getauft worden, wußten nichts davon, haben nicht einmal eine dunkle Erinnerung davon, wissen es nur vom Hörensagen durch Eltern und Pauthen oder aus dem Kirchenbuch! Sollte das auch des Herrn Wille so gewesen sein, als er die Taufe einsetzte?

Die Frage ist offenbar von der allergrößten Bedeutung. Denn wenn die Kindertaufe nicht richtig, nicht vom Herrn gewollt ist, dann war das, was an uns als Kindern geschehen, gar keine wirkliche Taufe, dann sind wir also in Wahrheit noch ungetaufte Heiden, und es fehlt dann noch an dem ersten Fundament alles geistlichen Lebens in uns. Alles, was wir bisher davon schon erfahren zu haben glaubten, ist dann lauter Täuschung und Einbildung gewesen. Ja noch mehr: dann ist auch die ganze Geschichte der christlichen Kirche seit etwa 1500 Jahren ein großer Irrthum und Irrweg, da ja alles darin mit der Kindertaufe zusammen-

hängt und auf ihr beruht. Dann sind auch alle unsere Väter gar nicht Christen gewesen, desgleichen alle Väter der Kirche, alle die Gottesmänner, die wir gewohnt sind, als auserwählte Rüstzeuge anzusehen. Es kann einen schwindeln bei dem Gedanken: was ist dann überhaupt noch Wahrheit? was steht noch fest?

Wir fragen den Herrn Christus und sein Wort. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet auf (in) den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie halten lehret Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage und bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 19. 20). So lauten bekanntlich die Worte Christi nach genauer Uebersetzung. So hat also Luther falsch übersetzt? Nein, gar nicht falsch,

aber nur nicht ganz wörtlich. Denn ein „Jünger“, d. h. ja ein „Schüler“; wie aber kann man einen zum „Jünger“ („Schüler“) machen anders als durch „Ehren“? folglich konnte Luther statt „machtet zu Jüngern“ wohl sagen „lehret“. Wenn aber über den eigentlichen Sinn einer Bibelstelle Ungewißheit, Meinungsverschiedenheit, Mißverständnis entsteht, dann muß man allerdings auf den genauen, ursprünglichen Wortlaut zurückgehen. Und nach diesem ist es ganz unmöglich, aus den Worten den Schluß zu ziehen, man müsse allemal zuerst lehren und dann erst taufen, es dürfe also ein Säugling, der noch nicht gelehrt worden sei, auch noch nicht getauft werden. Eher könnte man aus ihnen das Gegentheil schließen, weil ja Christus sagt: „taufet sie, und lehret sie halten.“ Es ist aber damit überhaupt nichts davon gesagt, welches vorhergehen soll, das Taufen oder das Lehren, nur daß Beides durchaus zusammen gehört, daß nicht Eines ohne

das Andere bleiben soll. Als die Apostel ausgingen, das Evangelium zu verkündigen, haben sie natürlich nicht damit angefangen, daß sie die Leute taufte; ja der große Heidenapostel sagt der Gemeinde zu Korinth ausdrücklich, er für seine Person habe nicht den Auftrag zu taufen, sondern nur zu predigen, habe daher auch nur in wenigen Ausnahmefällen daselbst getauft (1. Kor. 1, 14—17). Und wenn heutzutage die Missionäre das Werk Gottes draußen unter den Heiden treiben, wäre es ja thöricht und unevangelisch, wenn sie gleich mit der Taufe beginnen wollten. Daraus folgt aber Nichts in Bezug auf Kinder der Christen.

Jesus Christus, da er im Begriff ist, gen Himmel zu fahren und den Thron seiner Majestät zu besteigen und alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu ergreifen, giebt seinen ersten Jüngern und damit allen ihren Nachfolgern, d. h. der ganzen gläubigen Christenheit, den Befehl und

Auftrag, sie sollen „alle Völker“ zu seinen Jüngern und Unterthanen machen. Sie sollen sich nicht fürchten, noch verzagen vor der ungeheuren Größe des Befehls und Berufs; sie allein aus eigener Kraft können ja freilich Nichts thun, aber da giebt er ihnen eben die feste Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage,“ ich will wohl das Meine dazu thun, thut ihr nur auch das Eure, denn euch habe ich mir zu meinen Werkzeugen erwählt! Und was war nun das Ihre, das sie dabei zu thun hatten? Dadurch sollen alle Völker zu seinen Jüngern gemacht werden, daß sie getauft und gelehrt werden. Nicht bloß einzelne empfängliche oder erwählte Seelen sollen heraus gerettet werden aus der verlorenen Völkermasse, sondern die ganzen „Völker“ will der Herr zu seiner Jüngerschaft sammeln. Also Alt und Jung, Groß und Klein, Vornehm und Gering, Weise und Einfältig, es soll Alles, Alles zu ihm berufen, in ihm

geheiligt werden; es sollen Alle vor ihm die Kniee beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Ist da nun wohl irgend ein Stand oder Alter ausgenommen? Sagt der Herr, daß nur von ihm angenommen werden, die dazu reif sind und das nöthige Verstandniß haben? Macht er irgend eine derartige Bedingung oder Klausel? Sagt er etwa: „nur die Erwachsenen?“ Giebt es auch Völker, die aus lauter Erwachsenen bestehen? Ist ein Kind nicht ein Mensch? Wann wird es denn zum Menschen und zum Gliede des „Volkes“? „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet“ (Matth. 18, 10). „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf,“ sagt Jesus (Euf. 9, 48). Steckt nicht wirklich eine Verachtung der Kinder dahinter, wo man ihnen die Taufe wehren möchte?

Doch nein, es kann auch etwas Andres sein, die Meinung nämlich, als hätten Kinder die Taufe gar nicht nöthig, da sie doch noch so rein seien, „die lieben, unschuldigen Engelein“. Ach, wenn sie das nur wären! Aber wer kann so verblendet sein, solche sentimentale Phrasen im Ernst behaupten zu wollen? Ich frage euch Eltern: seid ihr es an euren Kindern noch nicht gewahr geworden, daß sie Nichts weniger als Engel sind, daß die Sünde, die in ihnen ist, schon sehr, sehr früh zum Vorschein kommt, noch ehe sie selbst davon ein Bewußtsein haben? Und da wollten wir es ihnen versagen, daß die Gnade Gottes in Jesu Christo, die doch für Alle, Alle da ist, ebenfalls ganz früh, ehe sie darum bitten können, ihnen zugesichert werde, auf daß sie durch das ganze Leben in ihren Seelen ein heilendes Gegengewicht gegen die von Natur anhaftende Sündhaftigkeit bilde! Nein, nein, das sei ferne! Sie haben den

Heiland so nöthig wie wir, und er kommt so gern zu ihnen und nimmt sie in seinen Schooß und herzt und segnet sie im Geist, wie er es einst leiblich und sichtbar that, als die Mütter ihre Säuglinge zu ihm brachten, und er ward unwillig über seine damals noch so unverständigen Jünger, daß sie ihnen wehren wollten. Sollte er nicht heute auch unwillig werden über die, welche sich vielleicht auch für ganz besonders ihm nahestehende Jünger halten und zucken hochmüthig die Achseln darüber, daß man die Kinder in der Taufe zu Jesu bringt?

Wir kennen Alle die evangelische Geschichte Luk. 18, 15—17. „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ sprach Jesus, „und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Nicht das konnte er damit sagen wollen, daß die Kindlein schon von selbst im Reiche Gottes seien, aber daß das Reich Gottes auch für sie da ist, daß er will, auch sie sollen daran Theil

haben, das sagt er doch unwidersprechlich. Wie aber kommt man denn in's Reich Gottes? Das hat der Herr ein andres Mal eben so deutlich gesagt: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Joh. 3, 5). Also nun bitte ich doch jeden Aufrichtigen, der Christi Wort recht verstehen und nicht nach seinen vorgefaßten Meinungen deuten will: halte die beiden Worte zusammen: „solcher ist das Reich Gottes“ und „in's Reich Gottes kommt man nur durch die neue Geburt aus dem Wasser und Geist“ (womit doch nur die Taufe gemeint sein kann, denn wo sonst könnte Wasser und Geist zusammen sein?), siehst du nicht jetzt deutlich, daß es also vom Herrn nicht bloß erlaubt, sondern auch geboten ist: die Kinder sollen und müssen getauft werden?

Aber — ach ja, es ist wohl noch manches „Aber“, das sich dagegen erheben will, und ich glaube nicht, daß es einen denkenden Christen giebt, dem nicht schon einmal so ein „Aber“ innerlich zu schaffen gemacht hätte. Wir sollen doch diese „Aber“ ein wenig an's Licht ziehen und genauer besehen. Es ist ein Unglück, daß sich die Meisten nicht bemühen mögen, dies zu thun, sondern die Sache so in der Schwebe lassen und sich bloß damit beruhigen, daß, was seit so vielen Jahrhunderten gewesen, doch wohl richtig sein müsse. Das macht, daß sie dann so leicht irre werden, wenn eines Tages einer mit großer Ueberzeugungs- und Ueberredungskraft ihnen das Gegentheil herbringt.

Also hier ein „Aber“: Wenn das wirklich so Jesu Wille und Meinung gewesen ist, als er die Taufe einsetzte, wie kommt es denn, daß man in der ersten christlichen Kirche nicht Kinder, sondern Erwachsene getauft hat? — Halt, mein

Lieber, woher weißt du denn das, und wer hat es dir gesagt? Der Hauptmann Kornelius wurde getauft mit seinem ganzen Hause (Apostelgesch. 10, 48) und der Kerkermeister zu Philippi mit allen den Seinen (Apostelgesch. 16, 33), und wer weiß, wie viele ganze Familien sonst noch. Sollte es in allen den Häusern gar keine kleinen Kinder gegeben haben? Man kann das weder behaupten, noch bestreiten. Gewiß ist nach zuverlässigen uralten Nachrichten, daß schon im zweiten Jahrhundert nach Christo die Kindertaufe zwar noch nicht durchweg allgemeiner Gebrauch, aber doch schon sehr gewöhnlich war. Und übrigens, wie dem auch sei, wenn auch in der allerersten Zeit wirklich nur Erwachsene getauft worden wären, folgt denn daraus, daß es auch später durch alle Jahrhunderte so gehalten werden muß? Kann auch irgend ein Wort der heiligen Schrift gegen die Taufe der Kinder angeführt

werden? Und wenn da nicht ausdrücklich geschrieben steht, daß auch Kinder getauft werden sollen, was ist damit bewiesen? Giebt es nicht viele andre Dinge, die überall als recht und nothwendig gelten, obgleich sie ebenfalls nicht in der Bibel besonders befohlen sind? Ebenso gut könnte Jemand behaupten, das weibliche Geschlecht dürfe nicht getauft werden, denn das steht ebenso wenig ausdrücklich da. Nein, wahrlich, es sind nicht Gründe, die aus Gottes Wort genommen, sondern lauter bloße Menschengedanken und Meinungen und Reflektionen, die gegen die Kindertaufe in's Feld geführt werden.

Über — soll denn nicht der Eintritt in das Reich Gottes etwas durchaus freiwilliges sein? Das Kind aber hat ja noch gar keinen selbstständigen Willen; darf es gezwungen werden? — Nein, von einem Zwang kann ja hier gar keine Rede sein, denn Zwang ist nur, wo von der andern

Seite Widerstand ist, der mit Gewalt unterdrückt wird. Das ist gerade das Beste am Kinde, daß in ihm noch keinerlei bewußter Widerstand gegen Gottes Willen und Gaben erwacht ist, wie in unsern alten Herzen. Darum sagt ja auch Jesus: „So ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Viel eher könnte da ein gewisser Zwang, wenigstens ein sogenannter moralischer, eintreten, wo es Sitte wäre, daß Erwachsene sich taufen lassen; da dürfte es nur zu leicht vorkommen, daß Einer trotz starkem innerem Widerstreben sich's doch gefallen ließe, von der allgemeinen Sitte in seinen Kreisen fast gezwungen. Aber die Kinder! Wir thun noch vieles Andre an ihnen, ohne sie um ihre vorgängige Einwilligung zu befragen, weil es die Eltern und Erzieher gewiß wissen, daß ihnen das nothwendig und heilsam sei, während sie selbst es noch nicht begreifen. Es versteht sich,

daß es später immer noch bei dem Getauften steht, daß er, nachdem er zu eigener Erkenntniß gekommen, sich selbst entscheide, für oder wider Gottes Reich und Gnade. Soll ihm aber darum die erweckende und zur guten Entscheidung helfende Gnade bis dahin versagt sein?

Aber — ist nicht die Taufe ein Akt des Bekenntnisses, und das Kind kann ja noch Nichts bekennen, wird sie nicht so zu einem leeren, todten Werk? — Dieser Einwurf zeigt uns gerade den schlimmsten Irrthum, der dem Widerspruch gegen die Taufe zu Grunde liegt. Gewiß soll die Taufe auch ein Akt des Bekenntnisses sein, nämlich des Bekenntnisses von Seiten des Täuflings, wenn er ein Erwachsener ist, und von Seiten der Eltern und Pather, wenn ein Kind getauft wird. Aber wahrlich nicht ein Bekenntniß allein, sondern viel Größeres: die Taufe ist überhaupt nicht sowohl Etwas, was der Mensch thut,

sondern eine That Gottes. Das ist die Hauptsache; wer das nicht erkennt, der versteht noch nichts Rechtes von der Taufe, der weiß überhaupt nicht, was ein Sacrament ist. Aber warum wohl wird es so schwer, dies richtig zu fassen? Es ist das alte, hoffährige Herz im Menschen, das sich nicht darein finden und ergeben will, daß alles Gute in ihm von Gott allein angefangen werden muß ohne alles eigene Zuthun, als reines Gnadengeschenk. „Ihr habt mich nicht erwählt,“ sagt Jesus, „sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringet.“ Gerade so, wie keiner der Apostel sich von sich aus entschlossen und angeboten hat, dem Herrn als Jünger nachzufolgen, so kommt auch nimmermehr eine Menschenseele zuerst zum Herrn und beschließt, sich zu ihm zu halten und in sein Reich einzutreten; sondern der Herr selbst beruft und nimmt auf nach seinem entgegenkommenden, gnädigen Willen; nachher

stellt er es freilich dem Menschen anheim, ob er annehmen, nachfolgen und bleiben will oder nicht.

Hier ist der entscheidende Punkt: Die Taufe ist ein Werk Gottes an uns, nicht bloß ein Bekenntniß zu ihm unsererseits. Als es vor einigen Jahren bei uns zum ersten Male geschah, daß ein als Kind Getaufter sich noch einmal wiedertaufen ließ, da machte dies viel Aufsehen, Sensation, Erregung. Nachdem sich nun dasselbe mehrmals wiederholt hat, haben sich leider Viele so sehr dagegen abgestumpft, daß sie es gar nicht mehr für so unerhört halten. Die Einen lächeln und spotten darüber, sie halten es für eine überspannte Idee harmloser Schwärmer, die nicht viel zu bedeuten habe. Die Andern meinen: wenn ihr Gewissen jene Leute dazu treibe, dürfe man ihnen ja darüber keinen Vorwurf machen, es komme im Grunde so viel nicht darauf an; nöthig sei ja diese neue Taufe nicht, aber schaden

werde sie doch auch nicht! — Aber machen wir uns doch die Sache klar: wer sich wiedertaufen läßt, erklärt dadurch unsere Kindertaufe für ungültig, für falsch, für einen „frommen Betrug“; er verwirft und verachtet also das Sacrament; er erklärt Alles, was Gott durch die Taufe und in Folge der Taufe an ihm gethan hat, für Nichts; er wirft den erhaltenen Segen weg und tritt ihn mit Füßen. Soll das eine bloße harmlose Idee oder gar eine Gewissenhaftigkeit sein? Man sollte darin vielmehr einen tiefen, beklagenswerthen Fall erkennen und sich, so sehr es persönlich weh thun mag, nicht verhehlen, daß, die durch eine solche neue Taufe den Bruch mit der ganzen religiösen und kirchlichen Vergangenheit vollziehen, damit auch das Band der Gemeinschaft zwischen sich und uns total zerschnitten und zerrissen haben, mögen sie im Uebrigen persönlich uns noch so lieb und achtungswerth sein. Sollte es darum auch

das Rechte sein, wenn man solche, die beharrlich die Kindertaufe für falsch erklären, von einer Wiedertaufe abhalten will? Sie halten sich ja für noch nicht getauft, so müssen sie sich doch jetzt noch erst taufen lassen, wenn ihnen der Taufbefehl Christi überhaupt noch etwas gilt. Wir aber wollen herzlich beten — für sie, daß der barmherzige Gott sie noch bekehren und zur Erkenntniß ihres schweren Irrthums führen wolle, — und für uns und die Unsrigen, daß wir nicht auch in Irrthum fallen, sondern halten, was wir haben, damit Niemand unsere Krone nehme.

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit Macht erheben hoch
Und bringen stets was Neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr'!

Dein Wort ist unsres Herzens Truß
Und deiner Kirche wahrer Schutz.
Dabei erhalt' uns, lieber Herr,
Daß wir nichts Andres suchen mehr.

5. Stehst du im Bunde mit Gott?

Einen gar schönen und heilsamen Gebrauch haben wir von unsern Vätern ererbt: die Confirmation. Daß auch sie, wie alles Gute und Schöne auf Erden, mißbraucht werden kann, das soll uns doch nicht irre machen. „Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin!“ Mißbraucht wird sie von den thörichten Leuten, die das Geistliche in's Fleischliche herabziehen und aus der Confirmation den Eintritt in das mündige Weltleben der Erwachsenen machen wollen. Falsch wird sie auch da verstanden, wo man sie so überschätzt, als wäre sie erst der Eintritt in die christliche Kirche, oder als würde da erst der Bund Gottes geschlossen und

die Gabe des heiligen Geistes mitgetheilt. Sie ist nichts weiter als die persönliche und öffentliche Bestätigung und Bekräftigung dessen, was in der Taufe schon geschehen war. Wir nennen sie darum kurz Erneuerung des Taufbundes. Wenn man in neuester Zeit, z. B. in der Schweiz, angefangen hat, auch solche, die gar nicht getauft sind, zu confirmiren, so kann das nur als ein Unsinn bezeichnet werden, gerade so, als wenn Jemand ein Papier unterschreiben sollte, auf dem gar Nichts geschrieben steht, oder sich auf einen Stuhl setzen, der nicht vorhanden ist. Ein Bund, der nicht geschlossen ist, kann nicht bestätigt oder erneuert werden.

Wir setzen also damit voraus, daß in der Taufe wirklich Gott einen Bund mit uns geschlossen hat. In diesem Bunde mit Gott zu stehen und zu bleiben, das muß unser herzlichstes Trachten sein unser Leben lang bis zum

letzten Seufzer. Denn ohne Gott in der Welt leben, fern von seinen Testamenten und Verheißungen, das ist Unglück; und ohne ihn sterben, das ist entsetzlich. Aber „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durch's Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin bei dir, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland“ (Jes. 43, 1—3). Das ist es, was uns durch die Taufe zur persönlichen, festen Gewißheit gemacht und versiegelt sein soll. Kann Jemand dessen gewiß sein, ohne getauft zu sein?

Auch hier aber erheben sich wiederum mancherlei Bedenken und Widersprüche. „Warum,“ so sagt man, „sollte Einer nicht auch ohne Taufe glauben können? Sind denn die Apostel (außer Paulus) auch getauft worden? Das steht nirgends geschrieben, und wie gewiß waren sie doch des Gnadenbundes mit ihrem Gott!“ — Antwort: Die Apostel hatten dieses Gnadenzeichen nicht mehr nöthig, da sie persönlich von Jesu berufen waren und am Pfingsttage mit Zeichen und Wundern den heiligen Geist empfangen hatten.

„Aber der Kämmerer aus Mohrenland? Der hat doch von ganzem Herzen geglaubt, noch ehe er getauft war!“ — Sehen wir uns seine Geschichte (Apostelgesch. 8, 26 ff.) genauer an, so muß gerade sie uns in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Kraft der Taufe bestärken.

Der Kämmerer, der liebe, prächtige Mann, wie fromm, wie eifrig war er in seinem Suchen

und Trachten nach der Wahrheit Gottes! Er ist in Jerusalem gewesen, hat mit den Israeliten im Tempel angebetet, wird da wohl vermuthlich auch von den gewaltigen Begebenheiten vernommen haben, die daselbst jüngst geschehen waren und alles Volk erregt hatten. Nun zieht er wohl heim, aber befriedigt ist seine Seele nicht. Da sitzt er auf seinem Wagen, hat die Buchrolle in der Hand, liest aus Jesaja 53 von dem Lamm, das geschlachtet wird und sein Leben zum Löseopfer giebt; er sinnt und forscht und grübelt, wer das wohl sein möge. Und nun ist zur rechten Zeit Philippus, der Diakon, zur Stelle, vom Engel des Herrn hingeführt; der beginnt es ihm zu erklären, zu verkündigen, zu predigen von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Immer heller wird es im Geiste des Kämmerers; immer tiefer dringt die süße Kraft des Evangeliums in sein verlangendes Gemüth ein; immer brünstiger verlangt er mit

diesem Jesus fest verbunden zu sein. „Siehe, da ist Wasser,“ ruft er aus, „was hindert es, daß ich mich taufen lasse?“ Philippus ist bereit; aber er stellt zuvor eine Bedingung: „So du von ganzem Herzen glaubst.“ Also doch vorher glauben, und dann erst getauft werden? Gewiß, bei einem Erwachsenen muß ein vorlaufender Glaube vorhanden sein; und der war vorhanden; aber was war es für ein Glaube? „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist,“ spricht der Mann. O, ein gutes Bekenntniß, gewiß; das hat er nicht von Fleisch und Blut, es ist ihm von Gott geoffenbart. Aber ist es schon genug? Hat er damit schon vollen Frieden? Das muß doch wohl nicht sein, wozu hätte er sonst noch nach dem Wasser der Taufe verlangt? Ja, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, das glaubt er schon; aber ob er auch für ihn gekommen ist? ob er

auch sein Heiland ist? ob auch er das alles auf sich beziehen, als ihm selbst persönlich zu eigen gehörig anzunehmen wagen darf? Das soll ihm durch die Taufe versiegelt werden. Und nachdem dies geschehen, mag Philippus immerhin verschwinden, er weiß nun, was er hat, er ist aufgenommen in den Bund Gottes, er zieht seine Straße fröhlich. Kannst du es nicht auch, du lieber Christ? Was fehlt denn dir noch? Ist es nicht auch dir gesagt, das Wort des Herrn: „Ich will gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend, und will mit dir einen ewigen Bund machen?“ (Hesek. 16, 60.)

Aber — „wie kann eigentlich in der Taufe ein Bund zwischen Gott und Mensch geschlossen sein, wenn es eine Kindertaufe ist? Gehören nicht zu einem Bunde immer zwei Theile, die mit einander die Abmachung treffen, die beide

den Bund wollen, beide versprechen und geloben? Und das Kind hat doch Nichts versprochen, Nichts bekant, gewußt und frei gewollt, konnte es auch gar nicht!“ — Das ist ein Haupteinwand, den man immer gemacht, und mit welchem man gemeint hat, die Kindertaufe selbst oder wenigstens die Behauptung von einem Taufbunde als einen Irrthum widerlegt zu haben. Aber muß denn, wenn von einem Bunde mit Gott die Rede ist, immer gleich an einen „Contract“ zwischen zwei Menschen gedacht werden? Ja, wenn zwei Gleichgestellte, Gleichselbstständige einen Bund schließen, muß freilich der Wille dazu von Beiden gleich documentirt werden. Aber wo der allmächtige Gott sich mit so einem winzigen Geschöpf, wie wir sind, in ein Bundesverhältniß bezieht, da kann Nichts von Gleichstellung oder Gleichberechtigung sein, da kann das Wollen nur ganz allein von Gott ausgehen, der so hoch ist

und aus freiem Erbarmen auf das Niedrige sieht. Da macht der Mensch dabei Nichts, rein Nichts, und Gott thut Alles; nachher ist es freilich des Menschen Sache, ob er das von Gott ihm Gebotene, Geschenke und Vermächte behalten will oder nicht. Es ist bedeutsam, daß im griechischen Urtext des neuen Testaments dasselbe Wort, welches im alten Testament „Bund“ heißt, zunächst so viel bedeutet wie „Testament“, also „Vermächtniß“. Gott macht ein Vermächtniß, eine feste Gnadenbestimmung zum Besten des Menschen von sich aus: er nimmt ihn an zu seinem Eigenthum und schenkt ihm sich selbst und alle seine Gnade und Seligkeit. Da ist zunächst Gott selbst allein dabei thätig und bestimmend, der Mensch kann nur annehmen oder nicht annehmen. Die aber dem widersprechen, warum thun sie es anders, als weil es ihnen unwürdig scheint, daß nicht auch der Mensch erst noch gefragt werde? Sie wollen

nicht zugeben, daß das Heil so ganz und allein von Gottes Erbarmen ausgehe; des Menschen Ich soll doch auch erst Etwas dazu thun, damit es zum Bunde komme. Mensch, merkst du nicht, was es für ein Grundfehler unserer alten Natur ist, der sich darin wiederum offenbart?

Es ist wahr, in der heiligen Schrift findet sich allerdings kein Satz, der ausdrücklich sagt, daß in der Taufe Gott mit dem einzelnen Menschen einen Bund schliesse. So wie schon im alten Testament nicht von einem Bunde Gottes mit einer Person allein, sondern immer nur mit einem ganzen Geschlecht, einer Nachkommenschaft, einem „Samen“, also mit dem ganzen Volk Israel die Rede ist, und der Bund bestand fest seit dem Tage am Sinai, jeder einzelne Israelit aber wurde dann nur mit eingeschlossen in den großen, allgemeinen Bund als ein Glied dieses Volkes; so ist's auch im neuen Testament. Als

Christus für die Menschheit starb und auferstand und den heiligen Geist sandte, da ward ein für alle Male der Bund Gottes, die Heilsordnung, die Gnadenfestsetzung aufgerichtet für Alle, die Christo anhangen und ihm zugehören werden. Wo nun ein Mensch getauft wird, — gleichviel, ob ein Erwachsener oder ein Kind, denn Gottes Sacrament kann nicht in dem einen Fall etwas Andres sein als im andern, es hängt nicht von des Menschen Beschaffenheit ab —, da wird dieser einzelne Mensch mit hinzugethan zu dem Leibe Christi mit den vielen Gliedern, zu dem Volk Gottes, das in Jesu geheiligt ist, zu der Gemeinschaft, mit welcher Gott seinen Bund gemacht hat, daß nun dieser Einzelne auch mit Theil haben soll und kann an Allem, was Gott in seiner Bundstiftung für Alle versprochen, was Christus für Alle erworben hat.

Und nun — warum wolltest du also nicht

glauben, daß es auch dir gelte? Läßest du dich auch anstecken von denen, die sich so hoch und stark dünken, daß sie meinen, eines solchen sichtbaren Bundeszeichens nicht zu bedürfen?

Es herrschte einst in Juda der König Ahas (Jes. 7); der gerieth in große Angst und Noth, da er von zwei mächtigen feindlichen Völkern bedrängt ward. Der Herr versprach ihm Rettung; Ahas glaubte nicht. Da ließ ihm Gott durch Jesaja sagen: „fordre dir ein Zeichen!“ Der König aber antwortete: „Ich will es nicht, daß ich nicht den Herrn versuche.“ Das klang ja nun ganz fromm, als hätte der Mann das Zeichen gar nicht nöthig, als hielte er es für unwürdig, zu dem Wort des Herrn noch ein Zeichen zu verlangen. Aber was antwortet ihm der Prophet? „Ist es euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidigt, ihr müßt auch meinen Gott beleidigen!“ Ja, das ist eine Beleidigung Gottes und seiner Leute,

wenn Jemand das Zeichen des Herrn, das er selbst uns in der Taufe dargeboten hat, für unnöthig erklärt. Es klingt oft sehr fromm, als hätten sie, die Verächter unserer Taufe, einen viel höheren Stand als wir andern Leute, da sie sich immer auf ihre inneren Erfahrungen und Gefühle berufen; und es ist doch, wiewohl wahrscheinlich ihnen selbst unbewußt, nur Unglaube aus Hochmuth, der dahinter steckt.

Wir aber wollen es uns gern gefallen lassen, wenn sie uns mit vornehmem Achselzucken ansehen und uns vorwerfen, wir setzten das Wasser der Taufe an die Stelle des Blutes Christi. O das ist ja Mißverstand und Unverstand! „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist.“ Mit dem Wort hat es mir mein Gott vom Himmel zugesagt bei meiner Taufe: „Du bist mein, ich bin dein, du sollst auch Theil an der erlösenden

Kraft des Blutes Christi haben; ziehe fröhlich deine Straße!“ Drum will ich im Vertrauen auf dieses sein Wort wandern und pilgern, durch gute und durch böse Tage, sei's auch durch Feuer und durch Wasser, immer mit ihm, dem Treuen und Barmherzigen, im Bunde seiner Gnade, und will getrost singen:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Ich bin dein, du bist mein, Niemand soll uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hin gelangen,
Wo du mich und ich dich ewig werd' umfassen!

6. Bist du wiedergeboren?

Ist es dir, mein lieber Leser, wohl schon einmal geschehen, daß Jemand mit dieser Frage an dich herantrat und sah dich dabei so durchdringend an mit einem Blick, halb streng, halb mitleidig? Es giebt Leute, die so zu thun lieben und das für ein christliches Liebeswerk, ja für ihren heiligen Beruf halten. Sie meinen es wahrscheinlich herzlich gut, wenn sie so versuchen, die Gemüther absichtlich zu beunruhigen. Ich will sie gewiß nicht richten; aber ich gestehe dir, daß ich nicht zu ihnen gehöre und sehr bezweifle, ob das eine richtige Methode der Liebe ist. Daß einer seinen Nächsten durch Gewissensfragen zu wecken

trachte, wenn er ihn schlafen sieht, sofern es nämlich sein Beruf ist, dagegen ist sicherlich Nichts einzuwenden, wenn's nur mit sanftmüthigem Geist, mit dem zartfühlenden Tact der Liebe geschieht. Wir thun es leider viel zu wenig, ich meine namentlich unsern Allernächsten gegenüber. Aber es kommt doch darauf an, wie solche Fragen lauten, damit sie nicht bloß beunruhigen und verwirren, sondern zu ernstem Nachdenken veranlassen und zugleich auf das, was wirklich Noth thut, hinweisen. Bekanntlich hat Jesus gesagt, es könne Niemand in das Reich Gottes kommen, wenn er nicht wiedergeboren werde, also ohne Wiedergeburt sei gar kein rechtes Christenthum und geistliches Leben möglich. Fragt mich nun Einer etwa: „Glaubst du von Herzen an Jesum Christum? betest du? hast du Gott und sein Wort lieb?“ dann verstehe ich wohl, es ist eine Mahnung, die ich sehr nöthig habe, die mir auch deutlich genug

sagt, was ich thun muß, damit es besser mit mir werde. Aber schiebt mir Jemand die Frage in's Gewissen: „bist du wiedergeboren?“ ja, was soll ich dann dabei thun? Ich kann doch nicht eine neue Geburt in mir machen; das ist doch nicht eines Menschen Werk, sondern Gottes, der allein schaffen, zeugen, neues Leben hervorbringen kann. Da bleibe ich denn rathlos, eine Zeit lang vielleicht unruhig, aber der Eindruck wird allmählich vergehen, und dann bleibt doch wohl Alles beim Alten. So ist es, wenn man nicht klar sieht, was nach der Schrift unter Wiedergeburt zu verstehen ist. Und leider, ja, gerade in diesem Stück sind der Unklarheiten, Mißverständnisse und Irrthümer so viele in der heutigen Christenheit wie kaum in einem andern, selbst unter christgläubigen Theologen, ja vielleicht unter diesen noch mehr als bei andern schlichten Christen. Wollen wir darüber Klarheit gewinnen, so muß sie ja

am besten in dem zu finden sein, was unser Herr Jesus Christus selbst in eingehendem Gespräch darüber gesagt hat, in seinem Gespräch mit Nikodemus (Joh. 3).

Nikodemus, ein Oberster unter den Pharisäern, kommt bei der Nacht zu Jesu. Wie merkwürdig! Der hochgestellte Gesetzesmann, einer der Größten in der Sekte der Jesusfeinde, er kommt zu dem verachteten Nazarener. Und es ist ja nicht Krankheit oder Noth, die ihn zu dem Wundermanne treibt, es scheint auch nicht gerade eine besondere Verschuldung zu sein, die ihn etwa vor Gewissensbissen nicht schlafen läßt. Man darf ihn auch ja nicht zu den scheinheiligen Heuchlern zählen, die wohl die Mehrzahl unter den Pharisäern bildeten, „Otterngesüchte, übertünchte Gräber“. Nein, er ist offenbar ein Ehrlicher, und seine Seele sucht etwas Großes. Was aber ist es? Er spricht es nicht aus, er hält damit hinter dem Berge;

wie wir Menschen bekanntlich alle nur zu geneigt sind, das Größte, das Wichtigste, das uns in tiefster Seele bewegt, scheu zu verschließen und zu verhehlen, wo vielmehr ein offenes Fragen am Platze wäre. Weil aber der Mann doch Etwas sagen muß, da er zu Jesu kommt, so macht er ihm bloß ein Compliment: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gesandt, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Nun hätte das der Meister wohl als eine zwar richtige, aber sehr unnütze Phrase zurückweisen können, und wer weiß, wie mancher Christ und Lehrer unter uns wohl so gethan hätte: „Wenn du mir weiter Nichts zu sagen hast, laß mich in Ruhe.“ Er aber, der große, göttliche Seelsorger, der da weiß, was im Menschen ist (Joh. 2, 25. 16, 30), er holt ihm sein innerlichstes, tief verborgenes Fragen aus der Seele heraus an's Tageslicht und giebt ihm darauf eine Antwort, die so

überraschend, so frappant, so räthselhaft klingt, daß der Mann genöthigt wird, weiter zu fragen, zu forschen und zu suchen. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Also: all deine Gerechtigkeit und Ehrbarkeit verschafft dir nicht den Eingang, all dein Wissen des Gesetzes und der Schrift, dein Beten und Almosengeben, dein Thun und Wirken bringt dich nicht in's Reich Gottes; dein Herz bleibt bei alle dem immer noch draußen stehen und kann nicht eindringen in die selige Gemeinschaft mit Gott, nach der du doch Verlangen trägst, die du vielleicht schon manche Zeit zu besitzen meintest, und nun ist dein Herz doch unruhig und unbefriedigt! Und wenn du jetzt, wie es ja eines Jeglichen Pflicht ist, in allen Stücken das Mangelhafte, das fehlerhafte, das Sündliche an dir zu bessern strebst, auch das wird nicht helfen, in's

Reich Gottes wird es dich nicht bringen; es wird doch nur ein Flickwerk, mit dem man sich eine kleine Weile selbst beruhigt, so wie ein neuer Lappen am alten, zerfetzten Kleide nur für eine kurze Zeit die ärgste Blöße bedeckt. Ein ganz neuer Mensch mußt du werden, ein neues Herz, einen neuen Geist, eine neue innere Gesinnung erlangen, einen ganz neuen Lebensanfang gewinnen, d. h. von Neuem geboren oder wiedergeboren werden.

Die Antwort des Nikodemus war ganz vernünftig: „Wie kann Jemand geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Er hat ganz richtig eingesehen, daß unmöglich der Mensch aus sich selbst eine Wiedergeburt machen kann. Möchten doch auch heute alle Christen wenigstens so vernünftig sein und dies einsehen! Aber da reden immer noch viele so, als wäre das

die Wiedergeburt, wenn ein Mensch Buße thut und sich bekehrt. Das Bußethun, die Bekehrung ist ja Etwas, das der Mensch thut; freilich nicht ohne Gottes Erbarmen, das ihn weckt, nicht ohne den heiligen Geist, der ihn straft und treibt; aber es hängt doch von des Menschen Willen ab, ob er Buße thun und sich bekehren will oder nicht. Hängt etwa die Geburt auch von ihm ab? Kann der Mensch Etwas dabei thun? „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Der das erste Leben geschaffen hat mit seinem allmächtigen „es werde“, der vermag auch ein neues Leben zu schaffen. Also du, lieber Nikodemus, kannst von dir aus in der That nicht das Mindeste zu deiner Wiedergeburt thun, wie du auch bei deiner ersten, natürlichen Geburt gar Nichts gethan hast; aber Gott kann es machen, und er wird es auch thun, der Liebe, der Barmherzige, der nicht will, daß Jemand verloren

werde, sondern daß alle das ewige Leben haben. Aber wie wird er es machen? „Wie mag solches zugehen?“

Hier ist nun die wunderbare Antwort des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Also der Geist, der heilige Geist Gottes, muß es thun, daß ein Mensch von Neuem geboren werde; es ist ein innerer Vorgang in der Seele, durch göttliche Macht hervorgerufen in unbegreiflicher Weise, wie Alles, was der Geist thut. Aber mit dem Wasser wird der Geist sich in eine Verbindung setzen, mit Wasser kommen und das Wunder wirken. Und nun fragen wir: wo ist der Geist mit dem Wasser verbunden? Kann wohl Jesus mit diesem Wort etwas Andres gemeint haben als die Taufe? — Man hat

wohl dagegen gefragt: „Wie sollte Jesus damals zu Nikodemus von der Taufe geredet haben, die ja noch gar nicht eingesetzt war? Mußte dies denn dem Manne nicht völlig unverständlich sein?“ Antwort: Nicht bloß die Propheten des alten Bundes haben ja viele zukünftige Dinge versprochen und besprochen, ehe sie da waren, sondern auch Jesus selbst hat in seinen Reden vielfach prophetisch, mehr oder weniger deutlich auf die Dinge vorbereitet, die noch kommen sollten, die er noch erst später geben und wirken wollte, z. B. die Ausgießung des heiligen Geistes. Und unverständlich durfte diese Rede von der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist dem Schriftgelehrten gar nicht sein, daher ihm auch Jesus sagte: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ Er mußte ja die alten Prophetenworte kennen, die dasselbe voraus anzeigten, z. B. Jes. 44, 3: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme

auf die Dürren, ich will meinen Geist ausgießen auf deinen Samen und meinen Segen auf deine Nachkommen.“ Oder Hesek. 36, 25 ff.: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet, von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen; und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Leibe wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach thun.“ Und sollte Nikodemus, der doch offenbar einen aufmerkenden Geist und ein forschendes Herz hatte, nicht auch von Johannes dem Täufer, der ja so allgemeines Aufsehen erregte, vernommen haben, wie der gesagt hatte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, aber der nach mir kommt, ist stärker denn

ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matth. 3, 11). Jesus will dem Manne erst die Augen darüber öffnen, daß er, er selbst ganz allein der ist, durch welchen es zu einer Wiedergeburt der Menschen kommen und der Eingang in's Reich Gottes ihnen aufgethan werden soll; wenn er dies erkannt und geglaubt hat, dann soll er geduldig warten auf die Zeit der Erfüllung, da Jesus mit Wasser ihm den Geist geben wird und also die neue Geburt in ihm wirken. Dies scheint doch der unwidersprechlich klare Sinn dieses großen Wortes. Ich meine, jeder einfältig denkende, nicht durch andre menschliche Gedanken und Reden voreingenommene Leser wird nichts Andres darin finden können. Wenn nicht die Taufe von Jesu gemeint wäre, was könnte er dann überhaupt mit dem „Wasser“ sagen wollen? Warum sagte er dann nicht bloß:

„aus dem Geist müßt ihr von Neuem geboren werden,“ sondern: „aus dem Wasser und Geist?“

Wenn ich alle die Widerreden gegen diese Lehre höre, und wenn es dann etwa einmal geschieht, daß sich dadurch auch in meinem eigenen Denken momentan eine Unsicherheit, ein Anfang des Zweifels erheben will, dann ist mir's immer bald, als sähe ich den lieben Heiland dastehen mit warnend aufgehobenem Finger und hörte ihn sagen: „Bist du auch so ungläubig? Willst du auch meine Worte nach deiner Vernunft drehen? Was weißt du denn, und was begreifst du schon, daß du dich für so klug hältst? Kannst du mir sagen, wie es zugeht, daß der Wind heute von hier weht und morgen von dort? Kannst du auch begreifen, warum und wo er entsteht? Und du, der du solche kleine, tägliche, natürliche Dinge nicht einmal erklären kannst, du verlangst

jetzt, daß das Wehen des Geistes dir begreiflich sein soll! Willst du dich nicht beugen, du armes, altfluges Kind, und deine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens?“ Was soll es denn sonst bedeuten, wenn Paulus sagt (Tit. 3, 5): „Gott machte uns selig (oder errettete uns) durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes?“ Es kann von Niemand geleugnet werden, daß mit dem „Bad der Wiedergeburt“ hier die Taufe gemeint ist. Sollte das aber etwa nur heißen: „das Bad, welches die Wiedergeburt bloß bedeutet,“ — ja, dann ist die Taufe eben nur ein Symbol, ein Sinnbild oder, wie jener Mann meinte, eine „hübsche Ceremonie“; wie aber konnte dann Paulus sagen: „Gott hat uns dadurch selig gemacht (errettet)?“

Aber auch hier und hier erst recht erhebt sich

doch noch eine ganze Menge sehr bemerkenswerther Einwendungen, und wir thun nicht gut, sie einfach bei Seite zu schieben oder todtzuschweigen; wir wollen sie vielmehr ganz deutlich besehen, ob sie uns wirklich die Sache umzustossen im Stande sind.

„Wenn in der Taufe ein solches ungeheures Wunderwerk Gottes an mir geschehen sein soll, wie ist es möglich, daß ich damals gar nichts davon empfunden habe, daß mir nicht der geringste Eindruck, nicht die leiseste Erinnerung davon geblieben ist?“ — Ich antworte mit der Gegenfrage: wie ist es denn möglich, daß du von deiner ersten, leiblichen Geburt ebenfalls nicht das Mindeste weißt? Der Gott, der dich erschaffen konnte zum natürlichen, fleischlichen Leben ohne dein Wissen und Bewußtsein, konnte der nicht auch den Keim des neuen, geistlichen Lebens in dich legen, ehe du etwas davon zu ahnen im Stande warst? Merke, es handelt sich eben nur

um einen Anfang und Keim, der dann erst wachsen, grünen, blühen, Frucht bringen sollte.

„Aber ich sehe doch so viele Getaufte, die ganz ohne Gott, ohne Glauben, ja in allen Sünden und Schanden dahinleben, und das sollen nun alles wiedergeborene Menschen sein?“

— Antwort: Niemand verlangt, daß du ihnen allen dieses Beiwort als Ehrennamen gebest. Wo der von Gott gewollte Zustand, das bewußte neue Leben in ihnen noch gar nicht zu Tage getreten ist, wo der Keim noch wie todt unter der Erde liegt, wird man einen solchen Menschen lieber nicht einen „wiedergeborenen“ nennen mögen. Aber die That Gottes kann doch sehr wohl an ihnen gethan sein, wenn auch der Erfolg, den Gott bezweckte, durch ihr Widerstreben nicht eingetreten ist. Sieh, da ist ein Baum ohne Früchte, ohne Blüthen, vielleicht auch ohne Blätter zur Zeit, schließest du daraus, daß er gar nicht

gepflanzt sei, gar keine Wurzel habe, oder auch nur, daß gar kein Leben in ihm sei? Vielleicht ist's noch nicht Zeit; warte in Geduld. Vielleicht ist er auch verkümmert und auf dem Wege allmählich ganz zu verdorren und zu verderben; darfst du darum behaupten, daß niemals Lebenskraft und Lebensfähigkeit in ihm gewesen sei?

Es ist seit den Tagen des alten sogenannten „Pietismus“ (also seit etwa zwei Jahrhunderten), welchem übrigens die evangelische Christenheit sehr viel heilsame Anregungen verdankt, in vielen Kreisen üblich geworden, in der christlichen Kirche „Wiedergeborene“ und „Unwiedergeborene“ zu unterscheiden. Nicht selten mag das nur eine unrichtige Ausdrucksweise sein; man sagt „Wiedergeborene“, wo man sagen sollte „Erweckte“ oder „Befehrte“ oder „Gläubige“. So wie es gar nicht vom Menschen abhängt, ob er geboren wird oder nicht, ebenso wenig, ob er wiedergeboren wird;

es ist Beides einfach eine That Gottes, bei der ich gar nicht gefragt worden bin, ob ich wollte oder nicht. Aber ob ich, der ich geboren bin, auch lebe und am Leben bleibe, das ist die Frage, das hängt in gewisser Weise wohl von mir ab; ich kann mein Leben verderben, schwächen, zerstören, ja ertöden. Gerade so im Geistlichen. Wenn Jesus etwas Andres mit dem Worte „Wiedergeburt“ gemeint hätte, Etwas, wobei des Menschen Wille auch mitbetheiligt sein muß, hätte er dann wohl einen so wenig passenden Ausdruck dafür gewählt? Oder wenn er, wie Manche erklären, hätte sagen wollen, die Wiedergeburt habe in der Taufe nur erst angefangen, müsse aber durch die ganze Lebenszeit fortgehen und könne erst mit dem letzten Kampf vollendet sein, hätte er das wohl „Wiedergeburt“ genannt, da bei dem Worte „Geburt“ Jedermann doch immer nur an Etwas mit einem Mal Vollendetes und Fertiges denkt?

„Aber wenn ich wirklich in der Taufe eine ganz neue Creatur Gottes geworden wäre, wie könnte ich dann immer noch ebenso mit Sünde behaftet, müßte ich dann nicht ohne Sünde sein?“ — Wer so spricht, der verwechselt „Wiedergeburt“ mit „Verwandlung“. Nicht ist durch die Taufe der alte Mensch, der vorher war, der „Fleisch vom Fleische geboren“ war, in einen neuen geistlichen Menschen verwandelt. Das wäre Zauberei. Sondern es ist jetzt von Gott der Anfang eines neuen Menschen hinzu geschaffen. So sind es zwei Menschen, zwei Willen, zwei Gesetze, die in uns ihr Wesen haben, und zwischen denen es einen beständigen Kampf auf Leben und Tod geben muß: der alte und der neue Mensch, oder das Fleisch und der Geist; die sind wider einander. Solange ein Getaufter unerweckt und unbekehrt, in den natürlichen Sünden, in Stumpfheit und Gleichgültigkeit ohne Gott dahinlebt, ist

der neue Mensch in ihm in tiefem, todtenähnlichem Schlaf befangen; er kann erwachen, aufstehen, lebenskräftig werden; dazu ist das lebendige und kräftige Wort Gottes da, das ihm verkündigt werden muß. Er könnte nimmermehr aufstehen, wenn er nicht schon da wäre. Erwacht er aber also, dann beginnt erst das bewußte Leben, und das ist nie ohne Kampf, bis endlich der letzte Sieg erlangt, und der letzte Rest des alten, fleischlichen Menschen für immer getödtet ist.

Wir, die wir diese Glaubensanschauung nach der Schrift als die allein richtige und evangelische behaupten, müssen es oft genug erfahren, daß man uns nachsagt, wir machten uns und Andern den Weg zum Himmel sehr leicht und bequem, wir sagten uns und ihnen vor, es sei gar keine Befehrung nöthig, da wir ja einmal getauft seien! Ich fürchte, die so von uns reden, stellen sich nur absichtlich, als wenn sie uns

nicht verstanden. Wir wissen vielmehr, und werden es immer so ernst und nachdrücklich wie möglich uns selbst und Andern mahnend zurufen: weil der Herr so Großes an uns gethan, fordert er um so mehr Großes von uns! Weil wir geboren sind, laßt uns auch im Geiste leben und wandeln! Die Kraft dazu ist dir gegeben; wehe dir, wenn du sie nicht gebrauchest, sondern ersterben lässest! Was hilft's, daß man geboren ist, wenn man nicht leben, essen, trinken, wirken will? Da wäre es wohl besser, nie geboren zu sein. Wahrlich, es wäre den Getauften, die nicht glauben und sich bekehren wollen, besser, wenn sie nie geboren wären. Gerade weil ich getauft bin, ist meine Verantwortung um so größer. Und so wie wir wissen, daß das heilige Abendmahl von den Unwürdigen zum Gericht empfangen wird, so wollen wir wohl dessen eingedenk sein, daß auch die Taufe dem Menschen nur zum Gericht und zur Ver-

dammniß sein kann, wenn er bis an's Ende nicht Buße thun will. Wird nun damit der Weg zum Himmel leicht und bequem gemacht? Wer darf das sagen? Umgekehrt: zu leicht wollen ihn die machen, die da sagen, es komme Alles nur auf eine einmalige Bekehrung an, damit werde man wiedergeboren und ein neuer Mensch, der Kampf sei dann überstanden und vorbei, beständiger, seliger Friede sei nun eingetreten, und es könne so herrlich vorwärts gehen mit dem neuen Leben der Heiligung, daß man schon hier auf Erden sündlos werde; denn es stehe ja geschrieben: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht“ (1. Joh. 3, 9). Daß dieses Wort des Apostels so vielfach mißverstanden und dadurch mancher Seele zum Fallstrick gemacht wird, das hängt gerade mit der irrigen Meinung von der Wiedergeburt zusammen. Kann der Apostel damit wirklich gemeint haben, daß ein Wiedergeborener

ganz ohne Sünde sein könne und müsse? Das ist unmöglich; hat er doch selbst kurz vorher in der nämlichen Epistel geschrieben: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). Aber das, was in uns aus Gott geboren ist, d. h. der neue Mensch, der Geist, das kann in der That nicht sündigen, es kommt von ihm nur Antrieb und Lust zum Guten, niemals zum Bösen. Der alte Mensch aber, der thut die Sünde, gegen den Willen des neuen; den sollst du unterdrücken, zertreten, kreuzigen immer mehr, sammt den Lüsten und Begierden. Du darfst dich nicht mit deiner Schwachheit entschuldigen, darfst nicht sagen: „ich kann nicht!“ Die Kraft ist dir gegeben in dem neuen Menschen, den Gott aus Gnaden ohne dein Zuthun in dir geschaffen hat. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du

auch berufen bist“ (1. Tim. 6, 12). Statt dich mit der Frage quälen und beunruhigen zu lassen: „bin ich wiedergeboren oder nicht?“ ergreife vielmehr und gebrauche treulich die Lebenskräfte, die dir geschenkt sind.

Ein Erbe bist du auserkoren
 Der Güter, die kein Sinn erfäßt,
 Ein Kind des Lebens, neugeboren,
 Von Gott geliebt, der Welt verhaßt.
 Ein Pilgrim bist du hier auf Erden,
 Deß Bürgerrecht im Himmel ist.
 Es muß die Lust verleugnet werden,
 Gedämpft des fleisches Trug und List.
 Drum nur getrost den Kampf begonnen
 Mit deinem Herzen und der Welt,
 Und ruhe nicht, bis du entronnen
 Den Nezen, die sie dir gestellt.
 Im Kampfe wird die Kraft empfunden,
 Die aus dem Tode Jesu fließt
 Und, wenn der Feind ist überwunden,
 In unsre Seele sich ergießt.

7. Bist du Gottes Kind?

Das ist ein sehr böses Ding, daß wir Menschen uns nur zu leicht gewöhnen, in religiösen Reden, in Gebeten, Predigten, Gesprächen Worte zu hören oder auch selbst zu gebrauchen, ohne sie eigentlich in vollem Sinne zu meinen und als ganz gewisse Wahrheit zu halten. Von den geistlichen Reden, die wir, vielleicht mit Erbauung, anhören pflegen wir unwillkürlich dies und das zu subtrahiren, einen Theil als eine gewohnheitsmäßige Uebertreibung und Phrase zu nehmen, als wäre es damit gar nicht so ernstlich gemeint, als könnte man auch gar nicht von uns verlangen, daß wir sie ganz wörtlich nehmen und glauben. Das ist

eine innere Unwahrhaftigkeit, deren wir uns selbst vielleicht nicht einmal bewußt sind, und die doch unser ganzes Christenthum wurmförmig machen kann. So sind wir es ganz gewohnt zu hören und nachzusagen, daß Gott unser Vater sei, und wir seine Kinder seien. Man braucht nur einmal die Probe anzustellen und diejenigen, die solche Worte beständig als etwas Selbstverständliches im Munde führen, darüber zu befragen, wie sie das eigentlich meinen, und ob sie es auch gewiß wissen: die Meisten werden verlegen werden und eine klare Antwort schuldig bleiben. Da ist nun also jetzt die große, hochwichtige Frage, in welche sich Alles, was unser Seelenheil betrifft, zusammenfassen läßt: Bist du Gottes Kind? Was antworten wir darauf? Und kann und darf überhaupt ein sündiger Mensch ein rundes und entschiedenes Ja darauf sagen?

Etwas Selbstverständliches ist dieses Ja gewiß

nicht; sondern, wenn es Wahrheit sein soll, muß es ein großes Geschenk Gottes sein, das Einer erhalten hat, ein Geschenk von unermeslichem Werth. Dazu war Jesus, Gottes Sohn, als Mensch auf Erden, dazu ist er am Kreuz gestorben, daß er sündigen Menschen dieses Gottesgeschenk bereiten, erwerben und anbieten wollte. Es hat es Niemand vor Christo gewagt, auch nicht irgend ein großer Prophet, ohne alle Einschränkung zu sagen: „Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind.“ „Niemand kommt zum Vater denn durch mich,“ spricht Jesus (Joh. 14, 6). Nur den Seinen hat er das „Vater unser“ gegeben und in den Mund gelegt. Die dürfen und sollen nun auch Gott loben und preisen mit dem Apostel: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Joh. 3, 1). Denn „wie Viele ihn (Jesum) aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen

Namen glauben“ (Joh. 1, 12). Und „sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Röm. 8, 17).

Es ist aber sonderbar und sehr traurig zugleich: dieselben Menschen, die vielleicht tausend Mal Gott ihren Vater genannt haben, wenn da einmal ein frommer Mensch zu ihnen sagt: „ich weiß, daß ich Gottes Kind bin,“ so verdenken sie ihm das und halten es für Vermessenheit. Und wenn sie selbst etwa in Anfechtung gerathen, will und will es ihnen nicht gelingen, sich die Verheißung Gottes anzueignen und getrost zu glauben: „ich bin Gottes Kind“. Nicht soll damit gesagt sein, daß jeder Christ schon so weit sein müsse, diese Gewißheit ganz beständig und fertig und unerschütterlich in sich zu haben; es werden immer noch, und vielleicht immer mehr, schwere und bange Stunden der Anfechtung kommen, wo wir, im Hinblick auf unsere totale Unvollkommenheit und

Schwäche, ja auf unsere vielen Sünden und Schulden, wieder zu kämpfen haben werden. Aber das sollte doch Niemand meinen, daß dies die Regel bilden müsse, oder daß Gott es gern habe, wenn wir immer im Zweifel darüber bleiben. O nein, er will ja fröhliche, dankbare Kinder haben, die zwar wissen, daß sie, wie der verlorene Sohn, „nicht werth sind, seine Kinder zu heißen“, die aber auch ebenso gewiß wissen, daß sie dennoch durch Jesum Christum zur Kindschaft angenommen sind.

Dem freilich, eine ausdrückliche Annahme zur Kindschaft muß von Gottes Seite geschehen sein; das muß ich gewiß wissen, sonst komme ich nie zu der fröhlichen Antwort: „mein Vater, ja, ich bin dein Kind!“ Wann und wo hat denn nun diese Annahme statt gefunden? Welches war der Akt, mit dem Gott dich völlig legal und loyal adoptirt hat?

Da hört man nun wieder viele Stimmen, die uns sagen: „Ja, das geschah damals, als wir uns von Herzen zu Gott bekehrten; da wurden wir Gottes Kinder, bis dahin waren wir es nicht, obgleich wir getauft waren.“ — Wie? also ist es von dir ausgegangen, nicht von Gott? Also hast du zuerst Gott erwählt und nicht er dich? Merkst du nicht, wie du mit solcher Auffassung deine ganze Stellung zu dem allmächtigen Gott verdrehst und verkehrst und dich selbst eigentlich zum Urheber deines Heils, ja, zu deinem eigenen Retter und Erlöser machst? Und weißt du auch, daß in solchem Fall unvermeidlich dein Glaube den schwersten, den furchtbarsten Gefahren ausgesetzt wird? Denn wenn du nun einmal gestrauchelt hast und in Sünde gefallen bist — ach, und das bleibt wohl gewiß nicht aus! —, wenn du dann schmerzlich empfindest, daß du nicht mehr so bist wie damals nach deiner

ersten Bekehrung, was wird dich dann trösten und zurückbringen?

Ganz anders lehrt uns die heilige Schrift: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 26. 27). Also doch durch den Glauben? Ja wohl, zum wirklichen Kindesverhältniß mit kindlichem Sinn und kindlicher Liebe und Freude kommt man in der That allein durch den Glauben; und ein Ungläubiger wird daher nie sagen können: „ich bin Gottes Kind,“ oder, wenn er es doch thut, so lügt er und betrügt sich selbst. Aber zuerst muß man „Christum angezogen“, ihn für sich zum Eigenthum empfangen haben, und das geschieht von Gott aus durch die Taufe. Da kam der heilige Geist und begann von da an in meiner Seele zu wirken und zu schaffen, daß er mich zum

Glauben an Christum brächte und darin erhielte und vollendete. Da schenkte sich selbst Jesus Christus, Gottes Sohn, mir zum Heiland und sprach zu mir: „Es soll Alles dein sein, was ich für die Welt gethan habe, — so du willst!“ Da nahm Gott der Vater mich zu seinem Kinde an; und war ich vielleicht lange ein irrendes Kind, ein verlorenes Kind, das den Vater nicht kannte und das Vaterhaus verlassen hatte, ich konnte doch und durfte wiederkehren, und da kam gewißlich der Vater mir mit offenen Armen entgegen. Und „das gute Werk, das er in mir angefangen hat, das wird er auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1, 6). Christen, laßt uns doch gutes Muthes sein! „Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2). „Aber das alles von

Gott, der uns mit ihm selbst versöhnt hat durch Jesum Christum“ (2. Kor. 5, 18) „und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Kor. 1, 22).

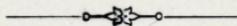
So wahr sich Gott im Himmel find't,
 So wahr bin ich sein liebes Kind
 Und steh' bei ihm in Gnaden.
 Er will mein lieber Vater sein,
 Schließt mich in seine Fürsorg' ein,
 Schützt mich vor Leid und Schaden.

So wahr der Heiland Jesus Christ
 Der Sohn des Allerhöchsten ist,
 Darf rühmen ich sein Lieben;
 Das ist so treu, so tief, so fest,
 Daß er mich nimmermehr verläßt,
 Er hat sich mir verschrieben.

So wahr der Herr, der heil'ge Geist,
 Mein Gott und süßer Tröster heißt
 Und hat mich taufen lassen,
 So wahr ist er in meiner Seel',
 Regiert mich durch des Worts Befehl,
 Daß ich kann Jesum fassen.

Wohlan, getaufte Mitchristen, wer stimmt von Herzen mit ein? Wollen wir nicht dankbar sein, mit einander dem Herrn ein Loblied um's andere singen, mit einander festhalten an Gottes Hand, die uns durch die Taufe so stark und zuverlässig ergriffen hat, und hoch halten, was er uns damit geschenkt hat, trotz allen Widersprechern, und mit und für einander beten, daß er uns dazu ein festes Herz gebe!

Das walte Gott!



Inhalt.

1. Bist du getauft?	5
2. Wie bist du getauft?	20
3. Wer hat dich getauft?	40
4. Wann bist du getauft?	47
5. Stehst du im Bunde mit Gott?	71
6. Bist du wiedergeboren?	85
7. Bist du Gottes Kind?	109

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.